

Die
Soziale Revolution

Von **Karl Kautsky**

Dritte durchgesehene Auflage

Berlin

Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Inhalts-Verzeichnis.

I. Sozialreform und soziale Revolution.

| | Seite |
|--|-------|
| Vorwort zur ersten Auflage | 4 |
| Vorwort zur zweiten Auflage | 5 |
| 1. Der Begriff der sozialen Revolution | 7 |
| 2. Evolution und Revolution | 9 |
| 3. Die Revolutionen im Altertum und Mittelalter | 15 |
| 4. Die soziale Revolution der kapitalistischen Periode | 19 |
| 5. Die Milderung der Klassengegensätze | 24 |
| 6. Die Demokratie | 42 |
| 7. Die Formen und Waffen der sozialen Revolution | 51 |

II. Am Tage nach der sozialen Revolution.

| | |
|---|-----|
| 1. Begrenzung der Aufgabe | 67 |
| 2. Die Expropriation der Expropriateure | 69 |
| 3. Konfiskation oder Ablösung? | 75 |
| 4. Die Heranziehung der Arbeiter zur Arbeit | 78 |
| 5. Die Steigerung der Produktion | 85 |
| 6. Die Organisierung des Reproduktionsprozesses | 91 |
| 7. Die Befreiung des Privateigentums an den Produktionsmitteln | 96 |
| 8. Die geistige Produktion | 101 |
| 9. Die psychologischen Vorbedingungen der Herrschaft des Proletariats | 109 |

I.

Sozialreform und soziale Revolution

II.

**Am Tage
nach der sozialen Revolution**

1. Begrenzung der Aufgabe.

Gehe ich auf den Gegenstand vorliegender Untersuchung selbst ein, muß ich mich vor allem von dem schweren Verdachte reinigen, in den ich bei manchem durch den Titel meiner Arbeit geraten sein dürfte. „Am Tage nach der Revolution!“ Beweist das nicht, daß wir „orthodoxen“ Marxisten im Grunde doch nur verkappte Blanquisten sind, die da erwarten, durch einen Handstreich an einem Tage die soziale Diktatur an sich reißen zu können? Und ist es nicht ein Rückfall in die Denkweise des Utopismus, wenn ich heute über Vorschriften für einen Moment nachsinne, von dem wir gar nicht wissen, wann und unter welchen Bedingungen er eintreten wird?

Sicher, wenn der Titel der vorliegenden Schrift dies belegen würde, dann hätte man alle Ursache, mit dem größten Mißtrauen an sie heranzugehen. Ich beile mich daher, zu bemerken, daß ich die Revolution für einen historischen Prozeß halte, der mehr oder weniger lange dauern, einen Prozeß, den sich unter schweren Kämpfen jahrzehntelang hingiehen kann. Andererseits bin ich davon überzeugt, daß es nicht unsere Aufgabe ist, Rezepte für die Verläufe der Zukunft auszusintieren. Wie wenig ich davon halte, dafür nur ein Beispiel.

Als vor mehr als 15 Jahren die baltische Sozialdemokratie ein neues Programm diskutierte, wurde vorgeschlagen, darin die Forderung von Maßregeln aufzunehmen, die den Uebergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktionsweise vermitteln sollten. Damals war ich unter denjenigen, die gegen die Aufnahme verartiger Forderungen auftraten, weil ich es für falsch hielt, der Partei jetzt schon einen bestimmten Weg vorzuschreiben für ein Ereignis, das wir uns gar nicht vorstellen, von dem wir nur eine dunke Ahnung haben können und das uns mit sehr viel unerwartetem überraschen wird.

Aber ich halte es für eine gute Denksübung und für ein Mittel, politische Klarheit und Beständigkeit zu fördern, wenn wir versuchen, die Konsequenzen unseres Strebens zu ziehen und die Probleme zu erforschen, die uns aus der Eroberung der politischen Macht erwachsen dürften. Dies ist auch propagandistisch wertvoll, denn einestheils behaupten unsere Gegner, wir würden durch unseren Sieg vor unlösbare Aufgaben gestellt, und andererseits haben sich in den eigenen Reihen Leute erhoben, die die Folgen unseres Sieges nicht schwarz genug malen können. Der Tag des Sieges bringe für uns auch schon den Tag der Niederlage in sich. Da ist es

doch wichtig, zu untersuchen, ob und inwieweit dies der Fall wäre.

Will man aber bei solcher Gedankenarbeit zu bestimmten Resultaten kommen und sich nicht ins Endlose verlieren, dann muß man die auftauchenden Probleme in ihrer einfachsten Form untersuchen, in der sie sich in Wirklichkeit nie zeigen werden, und abstrahieren von allen komplizierenden Umständen. Das ist ein in der Wissenschaft gewöhnliches Verfahren, wobei man sich dessen wohl bewußt bleibt, daß die Dinge in der Wirklichkeit nicht so einfach liegen und sich nicht so glatt abwinkeln, wie es in der Abstraktion der Fall ist. Ich habe schon gesagt, daß die soziale Revolution ein langjähriger Prozeß ist; aber wollen wir sie auf ihre einfachste Gestalt reduzieren, dann müssen wir von der Annahme ausgehen, daß dem Proletariat eines schönen Tages die gesamte politische Macht ohne Einschränkung mit einem Schläge zufallen, daß es sich bei ihrer Ausübung einzig von seinem Klasseninteresse leiten lassen und sie aufs zweckmäßigste anwenden wird. Das letztere wird sicherlich nicht zutreffen, das letztere braucht auch nicht durchgehend der Fall zu sein. Dazu ist das Proletariat selbst nicht geschlossen genug, nicht genug eine einheitliche Masse. Das Proletariat zerfällt bekanntlich in verschiedene Schichten, verschieden in ihrem Entwicklungsgang, verschieden in ihrer Tradition, verschieden nach ihrer geistigen und ökonomischen Entwicklungsstufe. Es ist aber auch sehr wahrscheinlich, daß zugleich mit dem Proletariat noch andere ihm gesellschaftlich nahestehende Schichten in die Höhe kommen, Teile des Kleinbürgerturns oder der kleinen Bauernschaft, deren Denkweise sich nicht völlig mit der proletarischen deckt; daraus können Fraktionen und Zerwege der mannigfaltigsten Art entspringen, wir werden nicht immer können, was wir wollen, und werden nicht immer das wollen, was unter den gegebenen Verhältnissen für die dauernde Emanzipation des Proletariats am zweckmäßigsten wäre. Von diesen störenden Momenten müssen wir aber hier absehen.

Andererseits müssen wir aber auch bei diesen Untersuchungen von bekannten Voraussetzungen ausgehen, wir können nicht als ihre Grundlage ein Bild der Zustände annehmen, wie sie sich in der Zukunft entwickeln dürften, denn damit gerieten wir ins Phantastische und Bodenlose. Und doch ist es selbstverständlich, daß wir nicht zur Herrschaft kommen unter den heutigen Verhältnissen. Die Revolution selbst setzt lange und tiefgehende Kämpfe voraus, die bereits unsere heutige politische und soziale Struktur verändern werden. Noch der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat wird es also Probleme geben, von denen wir heute noch nichts wissen, und manche, mit denen wir uns heute beschäftigen, werden bis dahin gelöst sein. Es werden aber auch Mittel zur Lösung der verschiedenen Probleme auftauchen, von denen wir heute noch keine Ahnung haben.

So wie der Physiker die Fallgesetze im luftleeren Raum untersucht und nicht in bewegter Luft, so untersuchen wir hier die Situation des siegreichen Proletariats unter Voraussetzungen, die in voller Reinheit nie eintreffen werden, nämlich unter der Annahme, es werde morgen schon mit einem Schläge zur Meinherrschaft kommen, und die Mittel, die ihm zur Lösung seiner Aufgaben zu Gebote stünden, seien die besten gegebenen. Wir können dabei zu Resultaten kommen, die sich von dem wirklichen Verlauf der kommenden Dinge ebenso unterscheiden wie die Fallgesetze von dem wirklichen Fall der verschiedenen Körper. Aber trotz dieser Abweichungen bestehen die Fallgesetze wirklich und beherzigen den Fall jedes einzelnen Körpers, den man erst begreifen kann, wenn man diese Gesetze begriffen hat.

So bestehen auch die Ausichten und Hindernisse für das siegreiche Proletariat wirklich, die auf dem hier angegebenen Wege gefunden werden — natürlich unter der Voraussetzung, daß wir dabei methodisch richtig vorgehen —, und sie werden in den Kämpfen der sozialen Revolution und ihren Vorläufern eine bestimmende Rolle spielen, mag auch die Wirklichkeit sich etwas anders gestalten als hier angenommen. Und nur auf diesem Wege kann man überhaupt zu wissenschaftlich bestimmten Urteilen über die Ausichten der sozialen Revolution kommen. Wenn dieser Weg noch so unsicher erscheint, ihr ein Prognostikon zu stellen, der muß ganz schweigen, wenn von ihr die Rede ist, und einfach erklären: tot's erlebt, wird wissen, wie es aussieht, was unläugbar der sicherste Weg bleibt. —

Nur solche Probleme der sozialen Revolution sind diskutabel, die auf dem hier angegebenen Wege erkennbar sind. Ueber alle anderen kann man weder in der einen noch in der anderen Richtung ein Urteil fällen.

2. Die Expropriation der Expropriateure.

Nehmen wir also an, der schöne Tag sei angebrochen, der dem Proletariat mit einem Male alle Gewalt in den Schoß wirft. Was wird es damit anfangen? Nicht anfangen wollen, auf Grund dieser oder jener Theorie oder Stimmung, sondern anfangen mit *à se faire*, getrieben durch seine Klasseninteressen und den Zwang der ökonomischen Notwendigkeit.

Zunächst ist es selbstverständlich, daß es nachholen wird, was die Bourgeoisie veräußert hat. Es wird alle Reste des Feudalismus wegsagen und das demokratische Programm, welches auch die Bourgeoisie einmal vertreten hat, zur Wahrheit machen. Als unterste aller Klassen ist es auch die demokratischste aller Klassen. Es wird das allgemeine Wahlrecht zu allen Körperschaften einführen, die volle Preß- und Vereinsfreiheit verleihen; es wird den Staat unabhängig machen von der Kirche, es wird alle erblichen Vorrechte

aufheben. Es wird den einzelnen Gemeinden zur vollen Selbstverwaltung verschaffen und den Militarismus beseitigen. Dieses letztere kann in zweierlei Weise geschehen: Durch Einführung der Volkswaffen und durch Abrüstung. Die Volkswaffenbewaffnung ist eine politische Forderung, die Abrüstung eine finanzielle. Die erstere kann unter Umständen ebensoviel kosten wie ein stehendes Heer, aber sie ist erforderlich zur Befestigung der Demokratie, um der Regierung ihr wichtigstes Machtmittel gegenüber dem Volk zu nehmen. Die Abrüstung wieder zielt vor allem auf Verringerung des Militärbudgets ab. Sie kann in einer Weise durchgeführt werden, welche die Macht der Regierungen noch verstärkt, wenn an Stelle des großen Heeres der allgemeinen Wehrpflicht ein kleineres Heer charakterloser Lumpenproletarier gesetzt wird, die sich für Geld zu allem gebrauchen lassen. Ein proletarisches Regime wird notwendiger Weise danach trachten, Volkswaffen und Abrüstung miteinander zu vereinbaren, das Volk zu bewaffnen und gleichzeitig die Fortsetzung der Rüstungen, die Herstellung neuer Gewehre, Kanonen, Panzerschiffe, Festungen überflüssig zu machen, indem es internationale Vereinbarungen abschließt und alle internationalen Konfliktstoffe beseitigt, die aus der bürgerlichen Konkurrenz stammen.

Selbstverständlich wird das siegreiche Proletariat auch das Steuerwesen einer gründlichen Reform unterziehen. Es wird trachten, alle Steuern abzuschaffen, die heute das arbeitende Volk belasten, also vor allem die indirekten, die Lebensmittel verteuern den Steuern, und dafür die großen Einkommen und Vermögen mehr zur Deckung der Staatsausgaben heranziehen, durch eine progressive Einkommensteuer bzw. Vermögenssteuer. Auf diesen Punkt komme ich später noch zurück, hier genüge daher diese Andeutung.

Ein besonders wichtiges Feld wird aber das Schulwesen für sein sein. Das Volksschulwesen hat von jeher die proletarischen Parteien beschäftigt und schon bei den alten kommunistischen Sekten des Mittelalters eine große Rolle gespielt. Das Monopol auf Bildung den bestehenden Klassen zu entreißen, mußte immer zu den Wünschen des denkenden Teils des Proletariats gehören. Es ist selbstverständlich, daß das neue Regime die Schulen vermehren und verbessern, die Lehrer auskömmlicher und besser bezahlen wird. Aber man wird noch weiter gehen. Wohl kann das siegreiche Proletariat, auch wenn es noch so radikal gesinnt ist, nicht mit einmal die Massenunterschiede aufheben, denn sie sind in vieltausendjähriger Entwicklung entstanden und sie und ihre Folgen lassen sich nicht einfach wegweisen wie Krebstrich mit einem Schwamm von einer Tafel. Aber die Schule kann in dieser Richtung vorarbeiten und ganz wesentlich zur Beseitigung der Massenunterschiede beitragen, dadurch, daß alle Kinder gleich gut genährt und gekleidet, in gleicher Weise unterrichtet werden, in gleicher

Weise die Möglichkeit zu allseitiger Entwicklung ihrer geistigen und seelischen Fähigkeiten erhalten.

Man darf den Einfluß der Schule nicht überschätzen. Das Leben ist mächtiger als sie, und wo sie sich in Gegensatz setzen will zu der Wirklichkeit, da wird sie stets scheitern. Wenn wir z. B. den Versuch machen wollten, heute schon die Klassenunterschiede durch die Schule aufzuheben, so würden wir damit nicht weit kommen. Aber die Schule kann dort, wo sie in der Richtung der tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklung wirkt, diese ganz gewaltig fördern und beschleunigen. Wo diese Verhältnisse also in der Richtung der Aufhebung der Klassenunterschiede fortzuschreiten, da kann die Schule dabei vorangehen und für die ihr heranwachsende Generation wenigstens auf beschränktem Gebiete das bewerkstelligen, was in der ganzen Gesellschaft gleichzeitig mit dieser Generation allmählich entwickelt wird.

Alles das sind Ziele, die schon der bürgerliche Radikalismus aufgestellt hat, die er aber nicht erreichen kann, weil dazu eine Kraft und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Kapital gehört, deren keine bürgerliche Klasse fähig ist. Die Meuschule im hier entwickelten Sinne würde z. B. im Deutschen Reich jährlich nach der Berechnung, die ich in meiner Agrarfrage angestellt, 1½, vielleicht sogar 2 Milliarden jährlich erfordern. Fast das Doppelte des heutigen Militärbudgets! Solche Summen für Schulzwecke kann nur ein vom Proletariat beherrschtes Gemeinwesen aufbringen, das vor den großen Einkommen nicht respektvoll halt macht.

Aber die Revolution wird natürlich bei diesen Umwandlungen nicht stehen bleiben können. Sie ist eben keine bloße bürgerlich-demokratische, sondern eine proletarische Revolution. Wir wollen, wie schon erwähnt, nun nicht untersuchen, was das Proletariat auf Grund der einen oder anderen Theorie tun wollen, denn wir wissen ja nicht, welche Theorien noch auftauchen können und unter welchen Umständen und Einflüssen die Revolution sich durchsetzen wird. Wir wollen nur untersuchen, was das siegreiche Proletariat unter dem Drange der ökonomischen Verhältnisse zu tun gezwungen sein wird, wenn es zweckmäßig vorgehen will.

Da ist ein Problem vor allen anderen, welches jedes proletarische Regime in erster Linie beschäftigen wird. Es wird auf alle Fälle die Frage lösen müssen, wie der Not der Arbeitslosen abzuhelfen ist. Die Arbeitslosigkeit ist der schlimmste Fluch für den Arbeiter. Sie bedeutet für ihn Elend, Demütigung, Verbrechen. Der Arbeiter lebt nur vom Verkaufe seiner Arbeitskraft, und wenn er keine Käufer für diese findet, ist er dem Hunger preisgegeben. Selbst dann peinigt die Arbeitslosigkeit den Arbeiter, wenn er sich in Arbeit befindet, denn keinen Tag ist er davor sicher, arbeitslos und damit elend zu werden. Diesem Zustande wird ein proletarisches Regime auf jeden Fall ein Ende zu machen trachten, selbst wenn die Proletarier nicht sozialistisch, sondern

liberal denken würden, wie bisher in England. In welcher Weise die Arbeitslosenfrage gelöst werden wird, das haben wir hier nicht zu untersuchen; es gibt hierzu sehr verschiedene Methoden, und mannigfaltige Vorschläge sind von einer Reihe von Sozialpolitikern gemacht worden. Man hat bekanntlich auch von bürgerlicher Seite der Not der Arbeitslosigkeit zu fleucen versucht und Arbeitslosenversicherungen projektiert, zum Teil auch eingerichtet. Aber die bürgerliche Gesellschaft vermag auf diesem Gebiete nur unzureichendes Stückwerk zu schaffen, weil sie sonst selbst den Vst absägte, auf dem sie steht. Nur das Proletariat, das stiegereiche Proletariat kann und wird Maßregeln treffen, die alle Not der Arbeitslosigkeit auszufüllen imstande sind, möge sie durch Krankheit oder sonstwie verursacht sein. Eine wirklich ausreichende Unterstützung aller Arbeitslosen muß nämlich völlig das Kraftverhältnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zwischen Proletariat und Kapital verschieben; sie macht das Proletariat zum Herrn in der Fabrik. Wenn die Arbeiter sich heute dem Unternehmer verkaufen, wenn sie sich von ihm ausbeuten und knechten lassen müssen, so ist es eben das Gespenst der Arbeitslosigkeit, die Hungerpeitsche, was sie dazu zwingt. Hat dagegen der Arbeiter die Sicherheit der Existenz, auch wenn er nicht in Arbeit ist, so ist nichts leichter für ihn, als das Kapital makt zu setzen. Er braucht dann nicht mehr den Kapitalisten, während dieser ohne ihn seinen Betrieb nicht fortsetzen kann. Ist es so weit, dann wird der Unternehmer bei jedem Konflikt mit seinen Arbeitern den Rücken ziehen und gezwungen sein, nachzugeben. Die Kapitalisten können da wohl fortfahren, Leiter der Fabriken zu sein, aber sie werden aufhören, ihre Herren und Ausbeuter zu sein. Erkennen aber die Kapitalisten, daß sie nur noch das Risiko und die Lasten des kapitalistischen Betriebes zu tragen haben, dann werden diese Herren die ersten sein, welche auf die Fortführung der kapitalistischen Produktion verzichten und darauf drängen, daß man ihnen ihre Unternehmungen abkauft, die sie ja doch nicht mehr mit Vorteil betreiben können. Wir haben ähnliche Vorkommnisse schon gehabt. So waren, um ein Beispiel zu nennen, im Jeland zur Zeit, als die Pächterbewegung ihren Höhepunkt erlangt hatte, die Grundbesitzer nicht imstande, ihre Renten einzutreiben; da waren es die Landwirte selbst, die danach verlangten, daß man allen Grundbesitz von Staats wegen abkaufe. Das gleiche hätten wir unter dem proletarischen Regime von dem kapitalistischen Unternehmertum zu erwarten. Auch wenn dieses Regime nicht von sozialistischen Theorien geleitet würde und nicht von vornherein darauf ausgeht, die kapitalistischen Produktionsmittel in gesellschaftlichen Besitz zu bringen, würden die Kapitalisten selbst verlangen, daß man ihnen ihre Produktionsmittel abkaufe. Politische Herrschaft des Proletariats und Fortführung der kapitalistischen Produktionsweise sind miteinander unvereinbar. Wer die Möglichkeit der

ersteren zugibt, muß auch die Möglichkeit des Verschwindens der letzteren zugeben.

Welche Käufer stehen nun den Kapitalisten zu Gebote, denen sie ihre Unternehmen verkaufen könnten? Ein Teil der Fabriken, Bergwerke u. s. w. könnte an die in ihnen tätigen Arbeiter selbst verkauft werden, die sie fortan genossenschaftlich betrieben. Andere könnten an Konsumgenossenschaften, wieder andere an Gemeinden oder an den Staat verkauft werden. Es ist aber klar, daß das Kapital sich am meisten den zahlungsfähigsten, sichersten Käufern wenden wird und das sind der Staat und die Gemeinden, und schon aus diesem Grunde würde die Mehrzahl der Unternehmen in staatlichen und kommunalen Besitz übergehen. Daß die Sozialdemokratie, wenn sie ans Ruder kommt, von vornherein eine solche Lösung anstreben wird, das ist bekannt. Andererseits wird aber auch ein nicht von sozialistischen Ursprüngen geleitetes Proletariat von vornherein darauf ausgehen, jene Betriebe in Staats- oder Gemeindegut zu verwandeln, die aus natürlichen Gründen — z. B. Bergwerke, — oder durch die Art ihrer Organisation — z. B. Kräfte — zu Monopolen geworden sind. Die privaten Monopole werden heute schon unwertmäßig, nicht bloß für die Lohnarbeiter, sondern für alle Klassen der Gesellschaft, die nicht an ihnen einen Anteil haben. Nur die Ohnmacht der bürgerlichen Welt gegenüber dem Kapital hindert sie, ihnen zu Leibe zu gehen. Eine proletarische Revolution müßte naturnotwendig dahin führen, das Privateigentum an diesen Monopolen aufzuheben. Sie sind aber heute schon sehr ausgebeutet, beherrschen heute schon in hohem Grade das ganze ökonomische Leben und entwickeln sich rapid. Ihre Verstaatlichung und Kommunalkisierung bedeutet allein schon die Beherrschung des ganzen Produktionsprozesses durch die Gesellschaft und ihre Organe, Staat und Gemeinde.

Für die Verstaatlichung am geeignetsten sind die nationalen Transportmittel — Eisenbahnen — sowie die Produktion von Rohmaterialien und anderen Produktionsmitteln — Bergwerke, Wälder, Eisenhütten, Maschinenfabriken u. dgl. Das sind auch die Gebiete, auf denen der Großbetrieb und die Kartellierung am meisten entwickelt ist. Die Verarbeitung der Rohmaterialien und Halbfabrikate für den persönlichen Konsum sowie der Kleinhandel haben vielfach lokalen Charakter und sind noch stark dezentralisiert. Auf diesen Gebieten werden die Kommunen und Genossenschaften stärker in den Vordergrund treten, der Staatsbetrieb eine sekundäre Rolle spielen. Aber mit der fortschreitenden Arbeitsteilung tritt die Produktion für den direkten persönlichen Konsum verhältnismäßig immer mehr zurück hinter die Produktion von Produktionsmitteln. Damit wächst auch das Gebiet der staatlichen Produktion. Andererseits wird dieses Gebiet noch dadurch erweitert, daß die Entwicklung des Verkehrs und des Großbetriebs die lokalen Schranken

des Marktes für einen Produktionszweig nach dem anderen sprengt, einen nach dem anderen aus einem lokalen in einen nationalen verwandelt. So ist z. B. die Gasbeleuchtung offenbar eine kommunale Angelegenheit. Dagegen macht die Entwicklung der elektrischen Beleuchtung und Kraftübertragung in gebirgigen Gegenden die Verstaatlichung der Wasserkräfte notwendig. Das wirkt darauf hin, auch die Beleuchtung aus einer kommunalen zu einer staatlichen Angelegenheit zu machen. Andererseits war früher der Betrieb eines Schuhmachers auf den lokalen Markt angewiesen. Die Schuhfabrik hingegen versorgt nicht nur eine Gemeinde, sondern das ganze Land mit ihren Produkten, sie ist reis nicht für die Konsumtion, sondern für die Verstaatlichung. Ebenso Zuckerfabrik, Brauereien u. s. w.

Die Entwicklung hat also die Tendenz, den Staatsbetrieb unter einem proletarischen Regime immer mehr zur Hauptbetriebsform zu machen.

Sodiel zunächst über das Eigentum an den Produktionsmitteln der Großbetriebe, zu denen die landwirtschaftlichen natürlich auch gehören. Was soll aber mit dem Geldkapital und dem Grundeigentum geschehen? Das Geldkapital ist jener Teil des Kapitals, der die Form von zinstragendem verliehenen Geld annimmt. Der Geldkapitalist hat keine persönlichen Funktionen im Wirtschaftsleben zu erfüllen, er ist überflüssig und man kann ihn ohne Schwierigkeit mit einem Forderungsgenossen ersetzen. Man wird um so eher dazu schreiten, da gerade dieser, der überflüssige Teil der Kapitalistenklasse, die hohe Finanz, immer mehr die Herrschaft über das ganze wirtschaftliche Leben an sich reißt. Er ist auch der Herr der großen privaten Monopole, der Trusts usw. Und man kann nicht das industrielle Kapital expropriieren und vor dem Geldkapital halt machen. Beide sind zu innig miteinander verschmolzen. Die Ver gesellschaftung der kapitalistischen Betriebe (wie man kurz den Übergang in staatlichen, kommunalen, genossenschaftlichen Besitz bezeichnen kann) führt schon von selbst dahin, daß ein großer Teil des Geldkapitals ver gesellschaftet wird; wenn man eine Fabrik oder Landgut verstaatlicht, werden auch ihre Schulden verstaatlicht, aus Privatschulden zu Staatsschulden. Ist es eine Aktiengesellschaft, so werden die Aktionäre Staatsgläubiger.

Daneben kommt noch das Grundeigentum in Betracht. Ich spreche hier vom Grundeigentum, nicht vom landwirtschaftlichen Betriebe. Die großen, kapitalistisch wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betriebe werden von selbst dieselbe Entwicklung durchmachen wie die anderen großen Betriebe. Sie werden ihre Lohnarbeiter verlieren und gezwungen sein, ihren Besitz dem Staat oder den Kommunen zum Kauf anzubieten, und so werden auch sie ver gesellschaftet werden. Die Kleinbäuerlichen Betriebe dagegen werden wohl Privateigentum bleiben. Auf diese komme ich noch später zurück.

Also nicht um landwirtschaftlichen Betrieb handelt es sich hier, sondern um das Grundeigentum, losgelöst vom Betrieb, das Privateigentum am Boden das seinem Besitzer den Bezug der Grundrente verschafft, die in der Form von Pacht oder Miete oder Hypothekenzinsen in die Erscheinung tritt, sei es nun von städtischem oder ländlichem Grundbesitz.

Das gleiche was vom Geldkapitalisten, gilt auch vom Grundbesitzer. Er hat ebenfalls keine persönlichen Funktionen mehr im wirtschaftlichen Leben zu erfüllen und kann mit Leichtigkeit beiseite geschoben werden. Wie gegenüber den oben erwähnten privaten Monopolen, so finden wir auch gegenüber dem privaten Grundbesitz auch heute schon den selbst in bürgerlichen Kreisen das Bestreben nach seiner Ver gesellschaftung, da dies private Monopol namentlich in den Städten immer drückender und schädlicher wird. Auch hier bedarf es bloß der nötigen Macht, um die Ver gesellschaftung zu erzielen. Das hegemonische Proletariat wird diese Macht liefern.

Die Expropriation der ausbeutenden Massen stellt sich als eine reine Machtfrage heraus. Sie geht mit Notwendigkeit aus den ökonomischen Bedürfnissen des Proletariats hervor, wird also die unabwehrbare Folge seines Sieges sein.

3. Konfiskation oder Ablösung?

Weniger sicher wie auf die Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit der Expropriation der Expropriateure können wir auf die sich daran schließende Frage antworten: Wird die Expropriation sich vollziehen als eine Ablösung oder Konfiskation, werden die bisherigen Besitzer entschädigt werden oder nicht? Das ist eine Frage, deren Beantwortung heute nicht möglich ist. Wir sind nicht diejenigen, welche diese Entwicklung zu vollziehen haben. Von einem in den Verhältnissen liegenden Zwang, der von vornherein die eine oder die andere Lösung notwendig machte, kann man aber hier nicht reden. Trotzdem spricht eine Reihe von Gründen dafür, daß ein proletarisches Regime suchen wird, den Weg der Ablösung, der Begleichung der Kapitalisten und Grundeigentümer zu wählen. Von diesen Gründen will ich nur zwei erwähnen, die mir die maßgebendsten zu sein scheinen. Das Geldkapital ist, wie schon gesagt, eine unpersönliche Macht geworden, und man kann heute jede Geldsumme in Geldkapital verwandeln, ohne daß ihr Besitzer kapitalistisch tätig zu sein braucht. Wir wissen, wenn man sich eine Mark gepart hat, kann man sie zinstragend anlegen, ohne daß man damit Kapitalist wird. Diese Erscheinung wird bekanntlich von optimistischen Vertretern des Bestehenden weidlich ausgenützt. Sie schreien, daß es auf diesem Wege sehr wohl möglich wäre, die Kapitalisten zu expropriieren,

indem alle Arbeiter ihre sämtlichen Spargroschen in die Sparkassen hineintragen oder Aktien kaufen und so selbst Teilhaber des Kapitals werden. Dieselben Optimisten haben an anderer Stelle gesagt, wenn wir heute das Kapital konfiszieren, so würden wir nicht nur das Kapital der Reichen, sondern auch das der Arbeiter konfiszieren; wir würden dann auch den Armen, Witwen und Waisen ihre Spargroschen wegnehmen. Auf diese Weise würden wir unter den Arbeitern selbst eine große Unzufriedenheit erzeugen, ein Grund mehr, sie zum Umsturz ihrer eigenen Herrschaft aufzureizen, den diese Verherrlichter der bestehenden Ordnung mit Sicherheit erwarten.

Die erstere Annahme brauche ich nicht weiter zu behandeln. Sie ist töricht. Die Leute, die durch das Anwachsen der Spargroschen das Kapital expropriieren wollen, sehen eben nicht das Ziel stärkere Anwachsen des großen Kapitals. Andererseits aber ist es nicht unberechtigt, wenn man sagt, ein proletarisches Regime, das zu einer allgemeinen Konfiskation schritte, würde auch die Ersparnisse der kleinen Leute konfiszieren. Das wird kein Grund sein, daß die Arbeiter ihrer eigenen Herrschaft überdrüssig werden — man muß sehr arm an triftigen Argumenten gegen die soziale Revolution sein, wenn man in solchen Erwartungen schwelgt —, aber es kann ein Grund werden, daß das siegreiche Proletariat von der einfachen Konfiskation der Produktionsmittel Abstand nimmt.

Wenn aber das geschieht, dann kann man fragen, welche Vorteile hat das Proletariat von der Expropriation? Sie bewirkt bloß, daß alles Kapital zu bloßem Geldkapital, daß alles Kapital in Staats-, Gemeinde- und Genossenschaftsschulden aufgelöst wird, und daß der Mehrwert, den die Kapitalisten bisher direkt aus dem Arbeiter zogen, diesem nun von Staat, Gemeinde und Genossenschaft abgenommen und den Kapitalisten zugeführt wird. Hat sich aber dann etwas an der Lage der Arbeiter geändert?

Diese Frage ist wohl berechtigt. Aber auch, wenn das proletarische Regime den Kapitalisten dieselbe Profitmasse abliefern würde, die sie bis dahin bezogen, würde doch die Expropriation bei Fortbestehen der proletarischen Herrschaft den großen Vorteil mit sich bringen, daß jede weitere Vermehrung der Ausbeutung von nun an unmöglich wäre. Jede Neuanlage von Kapital, also jede Zunahme desselben, wäre ausgeschlossen, ebenso jede Vermehrung der Grundrente. Dies wäre allein schon ein gewaltiger Erfolg der proletarischen Umwälzung. Jede weitere Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums würde von da an der ganzen Gesellschaft zugute kommen.

Aber dazu käme noch ein anderer Vorteil. Sobald alles kapitalistische Eigentum die Form von Schuldberechtigungen des Staates, der Gemeinden oder Genossenschaften angenommen hat, wird es möglich, eine progressive Einkommensteuer, eine Vermögens- und Erbschaftsteuer in einer Höhe einzuführen, wie sie bis

dahin unmöglich ist. Es ist ja heute schon unsere Forderung, daß wir durch eine solche Steuer alle anderen, besonders die indirekten Steuern ersetzen. Wenn wir aber zu ihrer Durchführung heute die Straßkassen erhalten, etwa durch Unterstützung anderer Parteien, was freilich ausgeschlossen, da keine bürgerliche Partei so weit ginge, so würden wir doch dabei auf große Schwierigkeiten stoßen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß je höher die Steuer, desto größer die Versuchungen zu Steuerdefraudationen. Aber selbst wenn es gelänge, jede Verberkung von Einkommen und Vermögen unmöglich zu machen, selbst dann wäre man nicht in der Lage, die Einkommens- und Vermögenssteuern beliebig hoch zu schrauben, weil die Kapitalisten, wenn die Steuer ihr Einkommen oder Vermögen zu sehr beschneide, einfach aus dem Staate fortzichen würden und dieser das Nachsehen hätte. Der Staat hätte dann die Einkommens- und Vermögenssteuer, aber ohne Einkommen und Vermögen. Ueber ein gewisses Maß kann man also bei diesen Steuern heute nicht hinaus, selbst wenn man die politische Macht dazu hätte. Die Situation ändert sich aber vollständig, wenn das sämtliche kapitalistische Eigentum die Form von öffentlichen Schuldberechtigungen annimmt; dies Eigentum, das heute genau zu erforschen unmöglich, liegt dann klar auf. Man braucht nunmehr bloß zu bestimmen, daß alle Schuldberechtigungen auf den Inhaber lauten müssen, und man weiß ganz genau jedes Vermögen und jedes kapitalistische Einkommen abzuschätzen. Man kann alsdann auch die Steuer beliebig hochschrauben, ohne daß Steuerdefraudationen möglich sind. Es wird dann aber auch unmöglich, durch Auswanderung der Steuer zu entgehen, denn da es die öffentlichen Institutionen des Landes, vor allem der Staat selbst sind, aus denen alle Zinsen fließen, kann dieser die Steuer von den Zinsen abziehen, ehe sie ausgezahlt werden. Unter diesen Umständen wird es möglich, die progressiven Einkommens- und Vermögenssteuern so hoch zu schrauben, als man es braucht. Wenn nötig, so hoch, daß sie einer Konfiskation der großen Vermögen nahe oder gleich kommen.

Nun könnte man fragen, welchen Vorteil es bietet, diesen Umweg der Konfiskation der großen Vermögen statt des direkten Weges einzuschlagen? Ist das nicht eine Spiegelspielerlei, bloß zu dem Zweck, den Anschein der Konfiskation zu vermeiden, wenn man die Kapitalien zuerst zu ihrem vollen Werte ablöst und sie dann durch die Steuergesetzgebung konfiszieren? Der Unterschied zwischen diesem Modus und dem der direkten Konfiskation scheint nur ein formeller.

Aber so geringfügig ist der Unterschied doch nicht. Die direkte Konfiskation der Kapitalien betrifft alle, die kleinen und die großen, die der Arbeitsunfähigen und der Arbeitskräftigen, in gleicher Weise. Es ist bei dieser Methode schwer, oft unmöglich, die großen Vermögen von den kleinen, mit jenen in denselben Unter-

nehmungen zusammen angelegten Kapitalien zu trennen. Die direkte Konfiskation würde sich auch rasch, oft mit einem Schläge, vollziehen, während die Konfiskation durch die Steuer es erlaubt, die Aufhebung des kapitalistischen Eigentums zu einem sich länger hingiehenden Prozeß zu machen, der in dem Maße fortschreitet, in dem die neue Ordnung sich festigt und ihre wohlthätigen Einflüsse geltend macht. Sie ermöglicht es, den Vorgang der Konfiskation auf Jahrzehnte auszudehnen, so daß sie erst für die neue Generation voll wirksam wird, die unter den neuen Verhältnissen herangewachsen und nicht mehr darauf angewiesen ist, mit Kapitalien und Zinsen zu rechnen. Die Konfiskation verliert so ihre Härte, sie wird anpassungsfähiger und schmerzloser. Je friedlicher sich die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat vollzieht, je fester organisiert und ausgestattet es ist, desto eher dürfen wir erwarten, daß es die verfeinerte der primitiven Form der Konfiskation vorziehen wird.

Ich habe mich bei dieser Frage etwas länger aufgehalten, weil sie einen der Hauptwände unserer Gegner bildet, nicht aber weil ihre Durchföhrung die größte Schwierigkeit ist, der wir begegnen. Die großen Schwierigkeiten beginnen vielmehr erst nach allen den erwöhnten Vorgängen. Die Expropriierung der Produktionsmittel ist unter den großen Umwälzungen der sozialen Revolution der relativ einfachste Vorgang. Sie bedarf nur der nötigen Macht und die ist ja eine unerläßliche Voraussetzung unserer ganzen Unternehmung. Die Schwierigkeiten für das proletarische Regime liegen nicht auf dem Gebiete des Eigentums, sondern auf dem der Produktion.

4. Die Heranziehung der Arbeiter zur Arbeit.

Wir haben gesehen, daß die soziale Revolution den Fortgang der kapitalistischen Produktionsweise unmöglich macht, daß die politische Herrschaft des Proletariats notwendigerweise mit dem ökonomischen Aufbruch gegen die kapitalistische Produktionsweise verbunden ist, der den Fortgang der letzteren verhindert. Die Produktion aber muß fortgeführt werden, sie darf nicht zum Stillstehen kommen, nicht einmal auf wenige Wochen, ohne daß die ganze Gesellschaft zugrunde geht. So erstebt für das siegreiche Proletariat die dringende Aufgabe, trotz aller Störungen, den Fortgang der Produktion zu sichern und die Arbeiter, die der Fabrik oder sonstigen Arbeitsstätten den Rücken kehren, wieder in sie hineinzuföhren und sie darin festzuhalten, damit die Produktion ungestört weitergeht.

Welche Mittel zur Lösung dieser Aufgabe stehen dem neuen Regime nun zu Gebote? Das Mittel der Hungerpeinliche gemiß nicht, noch weniger das Mittel des physischen Zwanges. Wenn es

Leute gibt, welche glauben, daß die Herrschaft des Proletariats zu einem Zuchthausregiment föhren würde, daß jedem dann seine Arbeit von der Obrigkeit zugeteilt würde, so kennen sie das Proletariat schlecht, denn dieses, das sich dann selbst keine Gesetze geben wird, hat ein viel stärkeres freieitliches Empfinden, als jene servilen und byzantinischen Professoren, die über den zuchthausartigen Charakter des Zukunftsstaates zelnern.

Wie wird sich ein siegreiches Proletariat eine zuchthauserische oder kaserneartige Reglementierung gefallen lassen. Aber es bedarf deren auch nicht, ihm stehen andere Mittel zu Gebote, die Arbeiter an der Arbeit zu halten.

Da darf man zunächst nicht vergessen die große Macht der Gewohnheit. Das Kapital hat den modernen Arbeiter daran gewöhnt, tagaus, tagein zu arbeiten, er hält es ohne Arbeit gar nicht mehr lange aus. Es gibt sogar Leute, die so sehr an ihre Arbeit gewöhnt sind, daß sie nicht wissen, was sie mit ihrer freien Zeit anfangen sollen, die sich unglücklich fühlen, wenn sie nicht arbeiten können. Es wird wenige Menschen geben, die sich ohne jede Arbeit auf die Dauer glücklich fühlen. Ich bin überzeugt, wenn die Arbeit den abstoßenden Charakter der Ueberarbeitung verliert, wenn die Arbeitszeit auf ein vernünftiges Maß herabgesetzt ist, so wird allein schon die Gewohnheit hinreichen, eine große Menge Arbeiter in den Fabriken und Bergwerken zu regelmäßiger Arbeit festzuhalten.

Aber selbstverständlich kann man sich auf diesen Antrieb allein nicht verlassen, er ist der schwächste. Ein anderer, viel stärkerer Trieb ist die Disziplin des Proletariats. Wir wissen, wenn keine Gewerkschaft einen Zustand beschäftigt, dann ist die Disziplin des organisierten Arbeiters stark genug, daß er alle Gefahren und Schrecken der Arbeitslosigkeit freiwillig auf sich nimmt und oft monatelang hungert, um die gemeinsame Sache zu einem siegreichen Ende zu föhren. Nun glaube ich, wenn es möglich ist, durch die Kraft der Disziplin die Arbeiter aus den Fabriken herauszuholen, so wird es auch möglich sein, sie dadurch dort festzuhalten. Wenn eine Gewerkschaft die Notwendigkeit ununterbrochenen, regelmäßigen Fortganges der Arbeit anerkennt, dann dürfen wir überzeugt sein, daß im Interesse der Gesamtheit kaum eines ihrer Mitglieder seinen Posten verlassen wird. Diefelbe Kraft, die das Proletariat heute als Kampfmittel dadurch geltend macht, daß es die Produktion stört, wird es dann als wirksames Mittel verwenden, um den regelmäßigen Fortgang der gesellschaftlichen Arbeit zu sichern. Je höher entwickelt heute schon die gewerkschaftliche Organisation, desto besser die Aussichten auf ungestörten Fortgang der Produktion nach der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.

Aber die Disziplin, welche im Proletariat lebt, ist nicht die militärische Disziplin, sie bedeutet nicht den blinden Gehorsam

gegen eine von oben eingelegte Unterwerfung; es ist die demokratische Disziplin, die freischwimmige Unterwerfung unter eine selbstgewählte Führung und unter den Beschluß der Majorität der eigenen Genossen. Soll diese demokratische Disziplin in der Fabrik wirken, dann setzt sie eine demokratische Organisation der Arbeit davor voraus, sie setzt voraus, daß die demokratische Fabrik an Stelle der heutigen autoritären tritt. Es ist selbstverständlich, daß ein sozialistisches Regime von vornherein befreit sein wird, die Produktion demokratisch zu organisieren. Aber auch, wenn das siegreiche Proletariat nicht von vornherein diese Absicht haben sollte, so wird es doch dazu durch die Notwendigkeit getrieben werden, den Fortschritt der Produktion sicherzustellen. Die Aufrechterhaltung der unentbehrlichen Disziplin bei der Arbeit wird sich nur durchzuführen lassen durch Einführung der gewerkschaftlichen Disziplin in den Produktionsprozeß.

Dies wird allerdings nicht überall in gleicher Weise vollzogen werden können, jeder Betrieb hat seine Eigenart, nach der sich die Organisation seiner Arbeiter richten muß. Es gibt z. B. Betriebe, die ohne eine bürokratische Organisation nicht auskommen, wie die Eisenbahnen. Die demokratische Organisation kann sich da so gestalten, daß die Arbeiter Delegierte wählen, die eine Art Parlament bilden, welches die Arbeitsordnungen feststellt und die Verwaltung des bürokratischen Apparates überwacht. Andere Betriebe kann man der Verwaltung der Gewerkschaften übergeben, wieder andere können genossenschaftlich betrieben werden. -Es sind also höchst mannigfaltige Formen demokratischer Organisation der Betriebe möglich und wir dürfen nicht erwarten, daß die Organisation aller Betriebe nach einer und derselben Schablone vor sich gehen wird.

Wir haben gesehen, wie die Arten des Eigentums an Produktionsmitteln verschiedene sein werden, Staats-, Gemeinde- und Genossenschaftseigentum. Daneben kann aber auch noch das Privateigentum an manchen Produktionsmitteln fortbestehen, wie wir noch zeigen werden. Jetzt sehen wir auch, daß die Organisation der Betriebe eine mannigfache sein wird.

Aber demokratische Disziplin und Gewohnheit regelmäßiger Arbeit, so mächtige Antriebe sie sind, verbürgen es vielleicht noch nicht genügend, daß die gesamte Arbeiterschaft stetig an der Produktion teilnimmt. Wir dürfen nicht erwarten, daß die gewerkschaftliche Organisation und Disziplin jemals in der heutigen Gesellschaft auch nur die Mehrheit der Arbeiterklasse umfassen. Wenn diese ans Ende kommt, wird wahrscheinlich immer noch nur eine Minorität ihrer Mitglieder organisiert sein. Man wird also nach weiteren Antrieben der Arbeit suchen müssen. Und da liegt für ein proletarisches Regime einer besonders nahe: die Anziehungskraft der Arbeit. Es wird trachten müssen, die Arbeit, die heute eine Last ist, zu einer Lust zu machen,

so daß es ein Vergnügen wird, zu arbeiten, daß die Arbeiter mit Vergnügen an die Arbeit gehen.

Allerdings ist das nicht eine so einfache Sache, aber wenigstens den Anfang hierzu wird das Proletariat gleich nach Beginn seiner Herrschaft machen, indem es die Arbeitszeit verkürzt. Daneben wird sich das Streben geltend machen, die Arbeitsräume hygienischer und freundlicher zu gestalten, dem Arbeitsprozeß möglichst viel von seinen unangenehmen, abstoßenden Seiten zu nehmen. Das alles ist nur die Fortsetzung von Bestrebungen, die heute schon als gefehlter Arbeiterchutz eine gewisse Wirkung ausüben. Aber größere Fortschritte auf diesen Gebieten erfordern zahlreiche und technische Veränderungen, die nicht von heute auf morgen vollendet werden können. Es wird kaum gelingen, die Arbeit in Fabrik und Bergwerk bald zu einer sehr anziehenden zu machen. Neben der Anziehungskraft der Arbeit wird daher noch eine andere Anziehungskraft in Wirkung treten müssen: die des Lohnes der Arbeit.

Sich spreche hier von Arbeitslöhnen. Ja, wird man sagen, wird es denn in der neuen Gesellschaft noch Arbeitslöhne geben? Wollen wir nicht die Lohnarbeit und das Geld abschaffen? Wie kann man also von Arbeitslöhnen reden? Diese Einwände wären sichthaltig, wenn die soziale Revolution sofort darangehen wollte, das Geld abzuschaffen. Das halte ich jedoch für unmöglich. Das Geld ist das einfachste bisher bekannte Mittel, welches es ermöglicht, in einem so komplizierten Mechanismus, wie es die moderne Produktionsweise mit ihrer ungeheurer weit getriebenen Arbeitsteilung ist, die Zirkulation der Produkte und ihre Verteilung an die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft zu vermitteln; es ist das Mittel, welches es jedem ermöglicht, seine Bedürfnisse nach seinen individuellen Neigungen (natürlich innerhalb der Grenzen seiner ökonomischen Macht) zu befriedigen. Als Mittel der Zirkulation wird das Geld, so lange nichts Besseres gefunden, unentbehrlich bleiben. Freilich, manche seiner Funktionen wird es, wenigstens im inneren Verkehr, einbüßen, vor allem die des Wertmessers. Einige Bemerkungen über den Wert dürften hier nicht unangebracht sein, da sie auch später Vorzubringendes erläutern.

Nichts irriger als die Ansicht, eine sozialistische Gesellschaft hätte die Aufgabe, das Wertgesetz vollständig zur Durchführung zu bringen, dafür zu sorgen, daß nur gleiche Werte gegen gleiche Werte ausgetauscht werden. Das Wertgesetz ist vielmehr ein der Gesellschaft der Warenproduktion eigenartliches Gesetz.

Die Warenproduktion ist jene Produktionsweise, in der bei entwickelter Arbeitsteilung voneinander unabhängige Produzenten füreinander produzieren. Aber keine Produktionsweise kann bestehen ohne eine bestimmte Proportionalität der Produktion. Die Zahl der Arbeitskräfte, über die eine Gesellschaft verfügt, ist

beschränkt, und sie kann nur dann ihre Bedürfnisse befriedigen und die Produktion fortsetzen, wenn in jedem Produktionszweig eine der vorhandenen Produktivkräften entsprechende Menge von Arbeitskräften tätig ist. In einer kommunikativen Gesellschaft wird die Arbeit planmäßig reguliert, werden die Arbeitskräfte den einzelnen Zweigen nach einem bestimmten Plane zugewiesen. Bei der Warenproduktion wird diese Regelung besorgt durch das Wertgesetz. Der Wert der Ware wird bestimmt nicht je durch die auf ihre Produktion angewendete, sondern durch die dazu gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Von der Modifikation, welche dieses Gesetz in der kapitalistischen Produktionsweise durch den Profit erfährt, sehen wir hier ab, da sie die Auseinandersetzung nur unnötig komplizierter würde, ohne für die Frage eine neue Erkenntnis zu bringen. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in jedem Arbeitszweig wird bestimmt einmal durch die in der Gesellschaft erreichte Höhe seiner Technik, die in ihm übliche Anspannung der Arbeit usw., kurz durch die durchschnittliche Produktivkraft des einzelnen Arbeiters, andererseits aber durch die Menge der Produkte, die der gesellschaftliche Bedarf von dem betreffenden Arbeitszweig verlangt, und endlich durch die Gesamtmenge der Arbeitskräfte, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Die freie Konkurrenz sorgt dafür, daß der Preis jedes Produkts, das heißt die Menge des Geldes, die man dafür eintauschen kann, immer wieder seinem durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmten Wert zustrebt. Auf diese Weise wird es erreicht, daß auch die Ausdehnung der Produktion in jedem Arbeitszweig, trotzdem sie keine von einem Zentralpunkt geregelte ist, sich nie allzuweit und nie dauernd von dem richtigen Niveau entfernt. Ohne das Wertgesetz würde bei der Anarchie, die in der Warenproduktion herrscht, diese bald in einem unentwirrbaren Chaos endigen.

Ein Beispiel wird das Klar machen. Es sei so einfach als möglich gestaltet. Als das Ergebnis der gesellschaftlichen Produktion sollen uns bloß zwei Waren irgendwelcher Art gelten, meinethwegen Hosen und Hosenträger.

Nehmen wir an, in einer Gesellschaft betrage die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit innerhalb eines bestimmten, hier gleichgültigen Zeitraumes für Hosen 10 000 Arbeitstage und für Hosenträger 1000 Arbeitstage. Das heißt, um dem gesellschaftlichen Bedarf an Hosen und Hosenträgern zu genügen, sind bei dem gegebenen Stande der Produktivität der Arbeit so viele Arbeitstage notwendig. Will das Produkt eines Arbeitstages 10 Mark, so wird der Wert der Hosen 100 000 Mark, der der Hosenträger 10 000 Mark betragen.

Weicht ein einzelner Arbeiter bei seiner Produktion von der gesellschaftlichen Norm ab, erzeugt er etwa nur halb so viel Produkt in einem Arbeitstag wie seine Kollegen, so wird der Preis seines Produkts eines Arbeitstages auch nur die Hälfte des von den

anderen in einem Arbeitstag hergestellten betragen. Das ist bekannt. Das gleiche findet aber statt, wenn die Proportionalität der Arbeiten eine anormale wird. Werden z. B. der Hosen-trägerfabrikation mehr Arbeitskräfte zugeführt, als gesellschaftlich notwendig, so müssen entweder Arbeitskräfte weggezogen werden, da die Zahl der gesellschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitskräfte eine beschränkte. Nehmen wir der Einfachheit halber an, sie werden alle der Schneiderei entzogen. An Stelle der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit von 10 000 Arbeitstagen hier und 1000 dort finden wir etwa 8000 wirkliche Arbeitstage hier, 3000 dort; die Welt existiert in Hosenträgern, hat aber nicht genug Hosen anzuziehen. Was wird die Folge davon sein? Die Preise der Hosen-träger werden sinken, die der Hosen steigen. Die 3000 wirklich verausgabten Arbeitstage in der Hosen-trägerfabrikation werden doch nur den Wert der 1000 gesellschaftlich notwendigen repräsentieren, der Wert des einzelnen Hosen-trägers wird auf ein Drittel seines bisherigen sinken. Der Preis wird ebenfalls sinken, wohl noch unter dieses Drittel. Der Wert der Hosen wird aber nach wie vor durch die gesellschaftlich notwendigen 10 000, nicht durch die wirklich auf sie verwendeten 8000 Arbeitstage bestimmt werden, der jeder einzelnen Hose wird 5 Drittel des bisherigen betragen. Infolgedessen wird die Fabrikation der Hosen-träger unrentabel, die Zahl der ihr gewidmeten Arbeitskräfte wird verringert und fließt wieder der ungemein profitabel gewordenen Hosen-schneiderei zu.

Auf diese Weise regelt das Wertgesetz bei freier Konkurrenz die Produktion. Es ist nicht die denkbar beste Weise, die Produktion zu regeln, aber die einzig mögliche unter dem Privateigentum an den Produktionsmitteln. An ihre Stelle tritt unter dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln die gesellschaftliche Regelung der Produktion. Die Notwendigkeit, die Produktion durch den Austausch gleicher Werte zu regeln, hört auf. Damit wird auch die Notwendigkeit beseitigt, daß das Geld Wertmesser und Wertgegenstand sei. An Stelle des Metallgeldes kann irgendein Geldzeichen treten. Die Preise der Produkte selbst können jetzt unabhängig vom Werte festgestellt werden. Indessen wird die in ihnen stehende Arbeitszeit für ihre Bemessung immer eine maßgebende Bedeutung behalten, und es liegt nahe, daß man dabei an die historisch überlieferten Preise anknüpfen wird.

Wenn es aber Geld und Preise der Produkte gibt, wird auch die Arbeit mit Geld bezahlt werden, wird es also Löhne geben müssen.

Trotzdem wäre es falsch, wollte man von einem Fortbestehen des heutigen Lohnsystems reden, wie es manche Fabrier tun, die da sagen, die Aufgabe des Sozialismus sei nicht die, das Lohnsystem abzuschaffen sondern vielmehr die, es zu verallgemeinern. Das ist nur äußerlich richtig. Tatsächlich ist der Lohn unter einem proletarischen Regime etwas ganz anderes als unter einem

kapitalistischen. Heute ist er der Preis der Ware Arbeitskraft. Er wird bestimmt in letzter Linie durch die Erhaltungskosten des Arbeiters, seine Schwankungen hängen ab von dem Wechsel des Angebots und der Nachfrage. In einer vom Proletariat beherrschten Gesellschaft hört das auf, der Arbeiter wird nicht mehr gezwungen sein, seine Arbeitskraft zu verkaufen, sie hört auf, eine Ware zu sein, deren Preis durch ihre Reproduktionskosten bestimmt wird, und ihr Preis wird unabhängig von dem Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Was jetzt die Höhe des Arbeitslohns in letzter Linie bestimmt, ist die Menge der zur Verteilung unter die Arbeiterklasse vorhandenen Produkte. Je größer diese Menge, um so mehr kann und wird auch das allgemeine Niveau der Löhne sich steigern. Allerdings, für das Verhältnis der Arbeitslöhne der einzelnen Arbeitszweige untereinander werden Angebot und Nachfrage eine gewisse Bedeutung behalten. Da man die Arbeiter ja nicht militärisch ohne ihre eigene Einwilligung den einzelnen Betrieben zuweisen wird, so kann es vorkommen, daß einigen Industriezweigen zu viel Arbeiter zufließen, während bei anderen Mangel an Arbeitern herrscht. Den nötigen Ausgleich kann man dadurch herbeiführen, daß man dort, wo sich zuviel Arbeiter melden, die Löhne herabsetzt, dagegen in jenen Industriezweigen, wo es an Arbeitern mangelt, den Lohn erhöht, bis man es erreicht, daß jeder Zweig soviel Arbeiter hat, als er braucht. Aber das allgemeine Niveau der Löhne der Gesamtarbeiterklasse wird nicht mehr durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern durch die Menge der vorhandenen Produkte. Ein allgemeines Sinken der Löhne infolge von Ueberproduktion wird unmöglich. Je mehr produziert wird, desto höher im allgemeinen die Löhne.

Nun erhebt sich aber folgende Frage: Soll der stetige Fortgang der Produktion gesichert werden, dann wird es notwendig, die Arbeiter durch eine allgemeine Erhöhung der Löhne an die Produktion zu fesseln. Woher sollen aber die erhöhten Löhne bezahlt, das heißt, woher soll die erforderliche Menge von Produkten genommen werden?

Nehmen wir den für das neue Regime günstigsten Fall, den wir nicht angenommen haben, daß alles Vermögen konfiszirt ist, daß die gesamten Einnahmen der Kapitalisten den Arbeitern zufließen, so gäbe das allerdings schon eine sehr schöne Lohnerhöhung. Ich habe in meiner Schrift über Sozialreform und soziale Revolution eine Statistik angeführt, derzufolge in England im Jahre 1891 die Menge der Einnahmen der Arbeiter rund 700 Millionen Pfund Sterling und die Menge der Einnahmen der Kapitalisten etwa 800 Millionen Pfund Sterling betrug. Ich habe weiter bemerkt, daß diese Statistik meines Erachtens zu rosig färbt. Ich habe Grund anzunehmen, daß sie die Löhne zu hoch und die kapitalistischen Einnahmen zu gering ansetzt. Nehmen wir nun aber

diese Zahl vom Jahre 1891 an, so zeigt sie allerdings, daß, wenn das Einkommen der Kapitalisten den Arbeitern zugeführt würde, jeder Lohn eine Verdoppelung erfahren könnte. Aber leider wird sich die Sache nicht so einfach gestalten. Wenn wir das Kapital expropriieren, müssen wir auch seine gesellschaftlichen Funktionen übernehmen. Darunter die wichtige Funktion der kapitalistischen Akkumulation. Die Kapitalisten verzehren nicht ihre ganzen Einnahmen; einen Teil davon legen sie zurück zur Erweiterung der Produktion; ein proletarisches Regime wird es gleichermaßen tun und die Produktion erweitern müssen, es könnte daher schon aus diesem Grunde, selbst bei radikaler Konfiszation des Kapitals nicht dessen ganze bisherigen Einnahmen der Arbeiterklasse zuführen. Aber vom Mehrwert, den die Kapitalisten einstecken, müssen sie auch wieder einen Teil in der Form von Steuern an den Staat abgeben. Dieser Anteil wächst enorm, wenn die progressive Einkommen- und Vermögenssteuer die einzige Staats- und Gemeindefeuer bilden soll. Und die Steuerlast wird nicht sinken. Ich habe oben darauf hingewiesen, welche Kosten die Neuordnung des Schulwesens allein verursachen wird. Außerdem aber wird eine ausgiebige Krankenversicherung eingerichtet werden, eine Invaliden- und Altersversicherung für alle Arbeitsfähigen usw.

Wir sehen also, daß zur Erhöhung der Löhne von den jetzigen Einkommen der Kapitalisten nicht allzuviel übrig bleibt, selbst wenn wir das Kapital mit einem Schlag konfiszieren. Um so weniger, wenn wir die Kapitalisten entschädigen wollen. Es wird daher unbedingt notwendig sein, daß man, um die Löhne der Arbeiter erhöhen zu können, die Produktion über ihr bisheriges Maß hinaus erweitert.

Nicht bloß Fortführung der Produktion, sondern auch ihre Steigerung wird eine dringende Aufgabe der sozialen Revolution sein. Das proletarische Proletariat muß die Produktion auf rascheste erweitern, soll es den enormen Ansprüchen genügen können, die an das neue Regime gestellt werden.

5. Die Steigerung der Produktion.

Um die Produktion rasch zu steigern, dazu gibt es verschiedene Mittel, wovon zwei die wichtigsten, die heute schon große Bedeutung erlangt haben. Beide werden erfolgreich von den amerikanischen Trübs angewandelt, von denen wir überhaupt für die Methoden der sozialen Revolution manches lernen können. Sie zeigen uns, wie man mit einem Schlage die Produktivität der Arbeit erhöhen kann. Das geschieht einfach dadurch, daß man die Gesamtproduktion auf die vollkommensten Betriebe konzentriert und alle übrigen weniger auf der Höhe stehenden ganz außer Tätigkeit setzt. Der

Zuckertrutz z. B. hat vor einigen Jahren von allen Betriebsstätten, die er besaß, nur ein Viertel ausgenutzt und in diesem einen Viertel seiner sämtlichen Betriebsstätten hat er ebensoviel produziert wie vordem in allen zusammen. Auch der Whiskytrutz hat 80 große Brennereien erworben und von diesen 80 sofort 68 außer Betrieb gesetzt; er hat nur 12 Brennereien weiter betrieben und in diesen 12 produzierte er fast mehr als früher in den 80. Ebenso wird auch ein proletarisches Regime vorgehen und es kann dies um so leichter, weil es nicht durch das Privateigentum daran gehindert wird. Wo die einzelnen Betriebe Privateigentum, da kann die Ausmerzungen der unzureichenden unter ihnen nur langsam auf dem Wege der freien Konkurrenz vor sich gehen. Die Trutzs konnten die schlecht prosperierenden Betriebe nur dadurch sofort beseitigen, daß sie das Privateigentum an ihnen aufhoben und alle in einer Hand vereinigten. Die Methode, welche die Trutzs nur für ein relativ kleines Gebiet der Produktion in Anwendung bringen können, vermag ein proletarisches Regime auf das ganze Gebiet der gesellschaftlichen Produktion auszuweiten, da es das gesamte kapitalistische Privateigentum aufhebt. Aber seine Methode, die Erhöhung der Produktivität durch Ausmerzungen der unzureichenden Betriebe, wird sich nicht bloß durch den Umfang ihrer Anwendung von der der heutigen Trutzs unterscheiden, sie wird auch auf andere Weise und zu anderen Zwecken in Wirksamkeit treten. Das neue Regime wird diese Verringerung vor allem vollziehen, um die Löhne erhöhen zu können. Der Trutz dagegen geht seinen Weg ohne Rücksicht auf die Arbeiter. Diejenigen, die in den überzähligen Betrieben überflüssig werden, entläßt er einfach. Er benutzt sie höchstens dazu, einen Druck auf die beschäftigten Arbeiter auszuüben, deren Löhne zu drücken, deren Abhängigkeit zu vermehren. Anders wird natürlich die steigende Arbeiterkraft vorgehen. Diese wird die Arbeiter, die in den stillgestellten Betrieben überflüssig werden, den anderen zuweisen, deren Tätigkeit fortgesetzt wird. Die Trutzs machen aber um so eher Arbeiter überflüssig, weil es nicht ihre Absicht ist, die Produktion erheblich auszudehnen. Je mehr man die Menge der Produkte vermehrt, um so größer ihr Angebot, um so niedriger unter sonst gleichen Umständen wird ihr Preis. Die Trutzs aber wollen gerade dem Sinken der Preise entgegenwirken. Sie wollen also eher die Produktion beschränken, als sie erweitern. Wenn sie in den besten Produktionsstätten allein produzieren lassen, so geschieht dies vor allem zur Herabdrückung der Produktionskosten, um dadurch bei gleichbleibenden oder gar steigenden Preisen den Profit zu erhöhen, nicht zur Erweiterung der Produktion. Dem proletarischen Regime handelt es sich dagegen um eine Erweiterung der Produktion, denn es will nicht die Profite, sondern die Löhne erhöhen. Es wird also die Zahl der Arbeiter in den besten Betrieben aufs äußerste vermehren, und es kann die Produktion dadurch steigern, daß es in einem Betrieb mehrere Schichten von

Arbeitern nacheinander arbeiten läßt. Wie dies möglich ist und wie sehr das die Produktion beeinflussen kann, das möchte ich an einem Beispiel erklären, dessen Zahlen natürlich willkürlich aus der Luft gegriffen sind und nicht etwa der Wirklichkeit entsprechen sollen, das aber kein Phantasiegebilde darstellt, sondern sein reales Vorbild in dem Wirken der Trutzs findet. Nehmen wir etwa die deutsche Textilindustrie. Sie umfaßt heute rund eine Million Arbeiter (1907: 1 088 280). Davon ist die größere Hälfte (1907: 597 412) in Betrieben beschäftigt, von denen jeder mehr als 100 Arbeiter zählt. Wir nehmen nun an, daß der größere, der umfangreichere Betrieb auch stets der technisch vollkommene ist. Das wird ja nicht in allen Fällen zutreffen. Es kann ein Betrieb mit 20 Arbeitern technisch viel besser eingerichtet sein als einer der gleichen Branche mit 80. Aber im Durchschnitt wird es zutreffen und wir können es hier um so eher annehmen, als sich nur um ein Beispiel der Veranschaulichung, nicht um einen positiven Voranschlag handelt, der morgen schon auf der hier gegebenen Grundlage zu verwirklichen wäre. Nehmen wir an, die unvollkommenen seien die Betriebe mit weniger als 100 Arbeitern. Alle diese würden geschlossen und ihre Arbeiter in die Betriebe veretzt, von denen jeder mehr als 100 Arbeiter beschäftigt. Man könnte sie dann in zwei Schichten nacheinander arbeiten lassen. Beträgt heute ihre Arbeitszeit 10 Stunden, so könnte man sie für jede Schicht etwa auf 8 Stunden reduzieren. Es würde also in diesen Betrieben von da ab täglich um sechs Stunden länger gearbeitet, ihre Maschinen um so viel mehr ausgenutzt, obwohl die Arbeitszeit für jeden Arbeiter um zwei Stunden verkürzt wäre. Wir dürfen annehmen, daß die Produktion des einzelnen dadurch nicht verringert wird, denn es haben zahlreiche Beispiele gezeigt, daß die Vorteile einer derart verkürzten Arbeitszeit ihre Nachteile im allgemeinen mindestens aufwiegen. Nehmen wir nun weiter an, ein Arbeiter erzeuge heute im unvollkommenen Betrieb jährlich eine Produktmenge, die einen Wert von 2000 Mk. repräsentiert, und die Arbeit im größeren Betrieb sei um 100 Proz. produktiver (Singermeister nimmt ähnliche Verhältnisse der Produktivität von Groß- und Kleinbetrieb an), so daß jeder Arbeiter im größeren Betrieb einen Wert von 4000 Mark produziert. Dann produziert heute die halbe Million Arbeiter in den kleineren Betrieben der Textilindustrie eine Produktmenge im Werte von einer Milliarde Mark; die andere halbe Million Arbeiter in den größeren Betrieben dagegen eine Produktmenge im Werte von zwei Milliarden Mark. Die Million Arbeiter erzeugt also Produkte im Werte von 3 Milliarden Mark.

Wenn aber jetzt unter dem neuen Regime die Arbeiter alle in den größeren Betrieben mit mehr als 100 Arbeitern konzentriert werden, so wird jeder Arbeiter nun einen Wert von 4000 Mark im Jahr erzeugen, die Gesamtheit der Textilarbeiter also 4 Milliarden Mark, 1 Milliarde Mark mehr als früher produzieren. Wir

nehmen der Vergleichbarkeit wagen an, daß sie nach wie vor Werte produzieren werden.

Man könnte aber noch weiter gehen, die Arbeit nicht bloß in den kleineren, sondern auch in den mittleren Betrieben mit je 100 bis 200 Arbeitern einstellen und die gesamte Textilproduktion in den größten Fabriken mit mehr als 200 Arbeitern konzentrieren. Deren gesamte Arbeiterzahl betrug 1907 368 612, also ungefähr ein Drittel sämtlicher Textilarbeiter. Man müßte also drei Schichten nacheinander arbeiten lassen, um alle Arbeiter in den größten Fabriken allein zu beschäftigen. Nehmen wir an, um die Nacharbeit zu vermeiden, werde die Arbeitszeit eines jeden auf 5 Stunden, die Hälfte der jetzigen, verkürzt. Gute produziert ein Arbeiter in den größten Betrieben vielleicht viermal soviel wie der im Kleinbetrieb, also nach unserer, wie gesagt, ganz willkürlichen Annahme etwa 8000 Mark im Jahr. Durch die Reduzierung der Arbeitszeit verringert sich nicht in gleichem Maße sein Produkt, da der besser ausgerichtete Arbeiter mehr leistet als der überarbeitete. Wenn wir annehmen dürfen, daß er in 8 Stunden ebensoviel leisten kann wie heute in 10, so wird man nicht zu optimistisch rechnen, wenn man weiter annimmt, daß die Herabsetzung der Arbeitszeit von 8 auf 5 Stunden die Leistung des Arbeiters um nicht mehr als 25 Prozent, sicherlich weniger als um 37 Prozent verringern wird. Danach würde jeder Arbeiter nun mindestens 5000 Mark, vielleicht 6000 Mark im Jahr produzieren, alle zusammen also 5—6 Milliarden. Die Gesamtproduktion würde also gegenüber der heutigen verdoppelt, die Löhne könnten dementsprechend verdoppelt werden — auch bei vollständigen Abszessen von jeder Konfiskation den Kapitalien — bei gleichzeitiger Reduzierung der Arbeitszeit um die Hälfte. Ja, unter Umständen kann die Lohnsteigerung auf Grund der hier gegebenen Ziffern noch eine größere sein. Nehmen wir an, von dem heutigen Jahresprodukt der Textilindustrie, das wir auf 3 Milliarden veranschlagt, entfielen eine Milliarde auf die Arbeitslöhne, eine zweite auf die Erzeugung von Rohstoffen, Maschinen usw., und die dritte auf den Kapitalprofit. Jetzt, unter dem neuen Regime, werden 6 Milliarden produziert. Davon kommen 2 auf Rohstoffe, Maschinen und dergl., eine dient der Entschädigung der exproprierten Kapitalisten und der Vollziehung der von diesen bisher besorgten gesellschaftlichen Leistungen. Dann bleiben 3 Milliarden für Arbeitslöhne übrig. Diese ließen sich also verdreifachen und das alles ohne irgendwelche Neuanlagen, neue Maschinerie, bloß durch Stillsetzung der kleineren Betriebe und Ueberführung ihrer Arbeiter in die größeren. Wir brauchen dazu bloß im großen durchzuführen, was die Textil in kleinen uns vormachen. Es ist nur das Privateigentum an den Produktionsmitteln, was diese Entfaltung der modernen Produktivkräfte hindert.

Diese Methode entwickelt jedoch noch eine andere Seite. Unsere Kritiker wenden uns gern ein: es sei noch auf lange hinaus unmöglich, die Produktion zu verstaatlichen, dazu sei die Zahl der heutigen Produktionsstätten viel zu groß. Es würde noch lange Zeit brauchen, bis die Kontrakter der kleinen Betriebe ausgelöscht und damit die Möglichkeit der sämtlichen Produktion geschaffen habe. Beträgt doch die Zahl aller industriellen Betriebe im Deutschen Reich etwa 2 Millionen, die der Textilbetriebe allein 136 000 (1895 nach über 200 000). Wie kann man solche Mengen von Betrieben staatlich leiten!

Sicher, die Aufgabe erscheint erschreckend, aber sie reduziert sich erheblich, wenn wir annehmen, daß das proletarische Regime die Methode der Trusts in Anwendung bringt, die Betriebe zwar sämtlich expropriert, aber nur die voluminöseren großen Betriebe weiter betreibt. Von den 136 000 Textilbetrieben sind es bloß 2297, welche mehr als 100 Arbeiter haben. Es ist klar, daß die Konzentration der Industrie auf diese letzteren Betriebe die Aufgabe der gesellschaftlichen Regelung der Produktion schon sehr vereinfacht. Noch einfacher wird sie, wenn wir annehmen, daß das neue Regime alle Betriebe schließt, die weniger als 200 Arbeiter haben; es bleiben alsdann von 136 000 nur noch 1000 übrig. So viele Betriebe zu übersehen und zu kontrollieren, wird keineswegs mehr eine Unmöglichkeit sein.

Daraus ergibt sich uns wieder ein bemerkenswerter Gesichtspunkt. Unsere Gegner und die Besessenen in den eigenen Reihen messen die Reife unserer Gesellschaft für die sozialistische Produktion an der Zahl der Ruinen, die sie noch mit sich herumschleppst und die rasch los zu werden sie unfähig ist. Immer und immer wieder führt man uns triumphierend die großen Mengen von Kleinbetrieben vor, die noch bestehen. Aber die Reife für den Sozialismus bemißt sich nicht nach der Zahl der Kleinbetriebe, die noch, sondern nach der Zahl der Großbetriebe, die schon bestehen. Ohne entwickelten Großbetrieb ist der Sozialismus unmöglich. Wo dagegen der Großbetrieb in ausgedehntem Maße vorhanden, ist es für eine sozialistische Gesellschaft ein leichtes, in ihm die Produktion zu konzentrieren und den Kleinbetrieb raschestens los zu werden. Die Ursakisten haben des Sozialismus, die nur sein kommendes Unheil durch ihr warnendes Strahlen zu verhindern wissen, weichen auf die Tatsache hin, daß die Zahl der Kleinbetriebe im Deutschen Reich ständig wächst; von 1882 bis 1907 von 2 882 768 auf 3 124 198. Aber diese Zunahme ist ganz auf den Handel beschränkt; in der Industrie findet eine Abnahme der Kleinbetriebe statt; 1882—1907 von 2 175 857 auf 1 870 261. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Großbetriebe mit mehr als 50 Personen von 974 auf 32 007; sie hat sich mehr als verdreifacht. Diese Zunahme, das ist die Vorbedingung des Sozialismus, und die wird reichlich erfüllt.

Nimmt dabei der Kleinbetrieb nicht absolut ab, so beweist das bloß, daß die Zahl der Ruinen, die das proletarische Regime hegzuzufügen haben wird, noch eine beträchtliche ist. Inzwischen versprechen die Truists auch in dieser Beziehung uns tüchtig vorzuarbeiten.

Nach in anderer Beziehung bieten sie uns ein Vorbild. Die heutigen Truists erhöhen ihre Profite nicht bloß durch Erhöhung der Produktivität der Arbeit ihrer Arbeiter, sondern auch durch Ersparnisse der verschiedensten Art. Eine sozialistische Produktion müßte diese in noch höherem Maßstabe machen. Zu solchen Ersparnissen gehören die an Maschinerie, Hilfsmaterialien, Transportkosten. Um bei dem Beispiel der Textilindustrie zu bleiben: Es erfordert einen ganz anderen Aufwand, das Roh- und Hilfsmaterial zu 136 000, wie zu 1000 Arbeitsstätten zu transportieren. Dasselbe ist der Fall mit den Kosten für Leitung des Betriebs. Von den 136 000 Betrieben erfordern allerdings die kleinsten keine besondere Ueberwachung; man kann zu diesen die mit weniger als 5 Arbeitern rechnen. Hier arbeitet der Leiter mit. Nur 14 000 überschreiten diese Grenze. Aber auch deren Leitung erfordert sicher erheblich mehr Verwaltungskräfte als die von 1000. Andere Ersparnisse werden dadurch erzielt, daß die Truists den Kampf der konkurrierenden Betriebe um den Kunden beseitigen. Seitdem sie in den Vereinigten Staaten aufkommen, nimmt die Zahl der beschäftigten Geschäftsreisenden ab; am auffallendsten ist ein Fall, auf den J. W. Genks in einer Abhandlung hinweist: ein Truist, der den Umfang seiner Produktion so sehr erweiterte, daß die Zahl der in seinen Betrieben beschäftigten ungelohnten Arbeiter seit seiner Begründung um 51 Prozent, der gelohnten um 14 Prozent wuchs. Dagegen nahm die Zahl seiner Geschäftsreisenden in dem gleichen Zeitraum um 75 Prozent ab. Derselbe Genks berichtet, daß manche Truists nach ihren eigenen Angaben 40—85 Prozent und noch mehr an Injerkosten und Reklamekosten sparen usw.

Endlich aber wird die Erhöhung der Löhne in der Industrie auch zahlreiche Arbeitskräfte frei machen, die heute im Zwischenhandel eine parasitische Existenz finden. Sie müssen ein kümmerliches Dasein in ihren kleinen Kramläden, nicht, weil diese etwa eine Notwendigkeit sind, sondern weil ihre Besitzer daran verzweifeln, anderswo ihr Brot zu finden, oder weil sie nicht genug bei der Lohnarbeit verdienen und einen Nebenbetrieb daneben suchen.

Man den mehr als 3 Millionen Menschen, die heute in Deutschland Reich im Handel und Verkehr (ohne Post und Eisenbahnen) und in Gewerbetätigkeit tätig sind, werden bei genügend hohen Löhnen in der Industrie und genügend der Nachfrage nach Arbeitskräften vielleicht zwei Millionen frei, die von parasitischer zu produktiver Tätigkeit überführt werden können.

Das sind die beiden Methoden der Vermehrung der Produktionsfähigkeit der Arbeiterschaft: die Aufhebung der parasitischen

Beschäftigungen und die Konzentration des Betriebs in den vollstimmigsten Betriebsstätten. Durch Anwendung dieser beiden Mittel kann ein proletarisches Regime die Produktion sofort auf ein so hohes Niveau steigern, daß es möglich wird, die Löhne erheblich zu erhöhen und gleichzeitig die Arbeitszeit zu reduzieren. Jede Erhöhung der Löhne und Reduzierung der Arbeitszeit muß wieder die Anziehungskraft der Arbeit vermehren und der Produktion neue Arbeiter zuführen, die bisher parasitisch tätig waren, etwa als Bediente, Kleinräumer usw. Je höher die Löhne, desto mehr Arbeiter. Aber in einer sozialistischen Gesellschaft kann man den Satz auch umdrehen: Je mehr Arbeiter, also je weniger Müßiggänger in der Gesellschaft, desto mehr wird produziert, desto größer die Löhne. Dies Gesetz wäre widersinnig in einer Gesellschaft der freien Konkurrenz, wo die Löhne um so tiefer sinken — unter sonst gleichen Umständen —, je größer das Angebot von Arbeitern. Es ist ein Lohngesetz der sozialistischen Produktionsweise.

6. Die Organisierung des Reproduktionsprozesses.

Mit der Anwendung der beiden oben betrachteten Methoden der Truists auf die Produktion sind die ersten Aufgaben eines proletarischen Regimes in bezug auf die Fortführung der Produktion noch nicht erschöpft. Der Produktionsprozeß als sich erneuernder Vorgang, als Reproduktionsprozeß, bedarf des ungestörten Fortgangs nicht bloß der Produktion, sondern auch der Zirkulation. Soll ohne Unterbrechung weiter produziert werden können, dann braucht man nicht bloß Arbeiter, die die Produkte schaffen, sondern es ist auch notwendig, daß in der Zirkulation der Rohstoffe, der Hilfsmaterialien (Kohle), der zerbauerten Werkzeuge und Maschinen, der Lebensmittel für die Arbeiter, keine Störung eintritt und daß auch die fertigen Produkte Absatz finden.

Ein Stoden der Zirkulation bedeutet eine wirtschaftliche Krise. Sie tritt entweder, weil zu viel an manchen Waren produziert worden. In diesem Fall können die Arbeitsstätten, denen sie entstammen, nicht in vollem Maße weiter funktionieren, wegen mangelnden Absatzes ihrer Produkte. Sie erhalten kein Geld dafür, infolgedessen fehlen ihnen die Mittel, neue Rohmaterialien zu kaufen, Löhne zu zahlen usw. Aber es können Krisen auch entstehen, weil zu wenig an manchen Waren produziert worden ist, wie es z. B. bei der Krise der englischen Baumwollindustrie der Fall war, die der Sezessionskrieg in den Vereinigten Staaten verursachte, da während desselben die Baumwollproduktion stark zurückging.

Die Krisen sind die schlimmste Geißel der modernen Produktionsweise. Sie zu beseitigen, ist eine der wichtigsten Aufgaben eines proletarischen Regimes. Das kann aber nur geschehen durch

planmäßige Regelung der Produktion und Zirkulation, also der Reproduktion.

Man bezeichnet gewöhnlich als die Aufgabe des Sozialismus die Organisierung der Produktion. Aber einen Teil dieser Aufgabe löst schon das Kapital, indem es an Stelle vieler von einander unabhängiger kleiner Betriebe die Organisation der Produktion in einem großen Betriebe setzt, der mitunter Tausende von Arbeitern enthält. Die Krisis gelangen so weit, den Betrieb ganzer Industriezweige zu organisieren. Was aber allein ein proletarisches Regime leisten kann, ist die planvolle Regelung der Zirkulation der Produkte, des Verkehrs zwischen Betrieb und Betrieb, zwischen Produzenten und Konsumenten, wobei der Begriff des Konsumenten im weitesten Sinne genommen ist, so daß er nicht nur den persönlichen, sondern auch den produktiven Konsum umfaßt. Der Weber konsumiert z. B. Glanz in produktivem Konsum, ein Stück Brot, das er verzehrt, verfällt dagegen dem persönlichen Konsum.

Das Proletariat allein kann diese Regelung der Zirkulation der Produkte durchzuführen durch Aufhebung des Privateigentums an den Betrieben, und es kann sie nicht bloß, es muß sie durchführen, soll der Produktionsprozeß unter seiner Leitung weitergehen, soll also sein Regime Bestand haben. Es muß die Höhe der Produktion jeder einzelnen gesellschaftlichen Produktionsstätte auf Grundlage einer Berechnung der vorhandenen Produktivkräfte (Arbeiter und Produktionsmittel) und des vorhandenen Bedarfs festsetzen und dafür sorgen, daß einer jeden Arbeitsstätte nicht bloß die notwendigen Arbeiter, sondern auch die notwendigen Produktionsmittel zugeführt und die fertigen Produkte an die Konsumenten abgesetzt werden.

Ist aber diese Aufgabe nicht unlösbar in einem modernen Großstaat? Man stelle sich etwa in Deutschland den Staat vor als Leiter der Produktion von zwei Millionen Produktionsstätten und als Vermittler der Zirkulation ihrer Produkte, die sie teils einander als Produktionsmittel zuführen, teils als Konsumtionsmittel an 60 Millionen Konsumenten abzugeben haben, von denen ein jeder besondere und wechselnde Bedürfnisse hat! Die Aufgabe erscheint erdrückend, wenn man nicht auch darangehen will, die Bedürfnisse der Menschen von oben nach einer sehr einfachen Skizze zu regeln, sie möglichst zu reduzieren, und jedem Individuum eine bestimmte Portion zuzuteilen, also das moderne Kulturleben auf eine viel tiefere Stufe herabzubringen! Sollten wir etwa doch zum Kaiserreich oder Zuchthausstaat kommen müssen?

Sicher, die Aufgabe ist nicht einfach. Sie ist die schwierigste unter jenen, die dem proletarischen Regime zufallen, und wird ihm manche harte Nuß zu knaden aufgeben. Aber man darf die Schwierigkeit auch nicht übertreiben.

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß es sich nicht darum handelt, über Nacht aus dem Nichts eine völlig neue

Organisation der Produktion und Zirkulation zu schaffen. Eine solche besteht schon bis zu einem gewissen Grade, sonst wäre die Existenz der heutigen Gesellschaft unmöglich. Es handelt sich bloß darum, diese Organisation, die bisher eine unbewußte war und sich hinter dem Rücken der Beteiligten unter Not und Not, unter Fraktionen, Bankrotten und Krisen durch das Wirken des Wertgesetzes immer wieder durchsetzte, zu einer bewußten zu gestalten, in der die vorherige Berechnung aller maßgebenden Faktoren an Stelle der nachträglichen Korrekturen durch das Spiel von Nachfrage und Angebot tritt. Die Proportionalität der verschiedenen Arbeitszweige besteht schon, wenngleich unvollkommen und unstät; man braucht sie nicht erst herzustellen, sondern nur zu einer vollkommeneren und ständigen zu machen. Wie beim Geld und den Preisen hat man auch hier an das historisch überkommene anzuknüpfen, nicht alles von Grund aus zu erneuern, sondern nur an manchen Punkten zu erweitern, an anderen einzuschränken und lose Beziehungen enger zu gestalten.

Dann aber wird das Problem erheblich eingeschränkt durch die schon erwähnte Tatsache, daß die Konzentration der Produktion in den vollkommnen Produktionsstätten die Zahl der industriellen Betriebe erheblich verringern wird. Von 206 368 Betrieben, welche die Industrie des Deutschen Reiches 1907 umfaßte, waren bloß 13 250 Großbetriebe mit mehr als 100 Arbeitern (allerdings enthielten sie 4 Millionen Arbeiter bei einer Gesamtzahl von 11 Millionen industrieller Arbeiter). Ich behaupte natürlich nicht, daß nur diese Großbetriebe in Tätigkeit sein werden. Genaue Ziffern der zukünftigen Verhältnisse geben zu wollen, wäre lächerlich. All die angeführten Zahlen haben nur den Zweck, die aufstaudenden Probleme zu illustrieren, sie wollen nicht etwa genau darstellen, wie sich die Dinge in Wirklichkeit gestalten werden. Das Verhältnis von 2 Millionen industriellen Betrieben zu 13 000 Großbetrieben soll also bloß anzeigen, daß die Zahl der industriellen Betriebe unter einem proletarischen Regime sich erheblich vermindern wird.

Aber die Schwierigkeit der Organisation der Produktion und Zirkulation ist noch in anderer Weise zu reduzieren als durch die Verminderung der Zahl der Betriebe.

Man kann die Produktion in zwei große Gebiete teilen: In das der Produktion für den Konsum und das der Produktion für die Produktion. Die Produktion von Produktionsmitteln ist, dank der weitgetriebenen Arbeitsteilung, heute der wichtigste Teil der Produktion geworden und sie nimmt an Ausdehnung noch stetig zu. Fast kein Konsummittel kommt aus der Hand eines einzigen Produzenten, sondern es durchläuft eine Menge von Produktionsstätten, so daß derjenige, der den Konsumgegenstand zu unserem Gebrauche fertig macht, nur der letzte in einer langen Reihe von Produzenten ist. Die Produktion der Konsummittel und

die der Produktionsmittel hat aber jede einen ganz anderen Charakter. Die Produktion der Produktionsmittel ist die Domäne der Niesenbetriebe, wie die Eisenindustrie, der Bergbau usw. Diese sind heute schon hoch organisiert in ihren Unternehmerverbänden, Kartellen, Trusts usw. Aber auch unter den Abnehmern dieser Produktionsmittel ist der Unternehmerverband schon weit vorgeschritten. Hier handelt heute schon vielfach nicht der einzelne Unternehmer mit dem einzelnen Unternehmer, sondern der Unternehmerverband mit dem einzelnen Unternehmer, Industriezweig mit Industriezweig. Und auch dort, wo sich die Unternehmerverbände weniger entwickelt haben, sind es auf diesem Gebiete stets verhältnismäßig wenige Produzenten, die wenigen Konsumenten gegenüberstehen. Denn der Konsument ist ja hier nicht ein Individuum, sondern ein ganzer Betrieb. In der Fabrikation von Spinn- und Webmaschinen z. B. zählte man 1907 1177 Betriebe mit 31 072 Arbeitern; davon kamen aber 702 Betriebe mit bloß 1364 Arbeitern kaum in Betracht. An Großbetrieben (mit mehr als 100 Arbeitern) zählte man bloß 57 mit 18 742 Arbeitern. Ihnen stehen 136 000 Textilbetriebe gegenüber (nicht bloß Spinnereien und Webereien), deren Zahl sich aber, wie wir gesehen, bei sozialistischem Betriebe auf einige Tausende, vielleicht Hunderte, reduzieren dürfte. Auf der einen Seite blieben also nach vollzogener Konzentration der Produktion in den vollkommensten Betrieben vielleicht 50 Maschinenfabriken, auf der anderen 2000 Spinnereien und Webereien übrig. Sollte es so unmöglich sein, daß die ersteren sich mit den letzteren über den Bezug von Maschinen einigen und deren Produktion planmäßig regeln?

Bei dieser verhältnismäßig geringen Zahl von Produzenten und Konsumenten ist es leicht begreiflich, daß auf dem Gebiet der Produktion der Produktionsmittel heute schon die Produktion für den offenen Markt zurückgeht und die Produktion auf Bestellung, also die planmäßige vorbedachte Produktion und Zirkulation zunimmt.

Einen anderen Charakter hat die Produktion der Konsumtionsmittel. Wohl haben wir auch hier Niesenbetriebe (Zuckerfabriken, Brauereien), aber im allgemeinen herrscht auf diesem Gebiete der Kleinbetrieb vor. Hier gilt es eben noch vielfach, sich den individuellen Bedürfnissen der Kunden anzupassen, und das kann der Kleinbetrieb leichter als der Großbetrieb. Die Zahl der Produktionsstätten ist hier eine große und wird nicht in dem Maße reduziert sein wie bei der Produktion der Produktionsmittel. Hier herrscht auch die Produktion für den offenen Markt, dieser selbst ist bei der großen Zahl der Konsumenten viel unübersichtlicher als bei der Produktion für die Produktion. Die Zahl der Unternehmerverbände ist hier geringer. Die Organisation der Produktion und Zirkulation der Konsumtionsmittel wird demnach jetzt größere Schwierigkeiten bieten als die der Produktionsmittel.

Aber auch hier müssen wir wieder zwei Arten unterscheiden, nämlich die Produktion der notwendigen Konsumtionsmittel und die der Luxusmittel. Die Nachfrage nach notwendigen Konsumtionsmitteln weist verhältnismäßig geringe Schwankungen auf, sie ist eine ziemlich beständige. Tag aus, Tag ein braucht man die gleichen Mengen Mehl, Brot, Fleisch, Gemüse; Jahr aus, Jahr ein wechselt die Nachfrage nach Siefeln und Wäsche nur wenig. Dagegen wechselt die Nachfrage nach den Konsummitteln um so eher, je mehr diese den Charakter entbehrlicher Luxusmittel annehmen, deren Besitz und Verbrauch angenehmer, nicht aber unerlässlich ist. Hier ist der Konsum viel launhafter. Aber wenn man näher zusieht, so findet man, daß diese Launen weniger von den kaufenden Individuen, als von der Industrie ausgehen. So entspringt z. B. bekanntlich der Wechsel der Moden nicht so sehr dem Wechsel im Geschmack des Publikums, als vielmehr dem Bedürfnis der Produzenten, die alte, schon verkaufte Ware als unnützlich zum weiteren Gebrauch erscheinen zu lassen, um so die Konsumenten zu veranlassen, neue Ware zu kaufen. Die neue, moderne Ware muß daher auffallend von der alten unterschieden sein. Neben der Nützlichkeits-, die im Wesen der modernen Produktionsweise liegt, ist dies Streben der Produzenten die Hauptursache des raschen Wechsels der Moden. Sie sind es, die die neuen Moden zuerst produzieren und dann dem Publikum aufnötigen.

Die Schwankungen im Absatz der Konsumtionsmittel, namentlich der Luxusmittel, werden aber noch weit mehr als durch Wandlungen im Geschmack, durch die Wandlungen in den Einnahmen der Konsumenten hervorgerufen. Diese letzteren Wandlungen wieder, soweit sie nicht bereinzelt bleiben, sondern ein größere Ausdehnung in der Gesellschaft erlangen, so daß sie deren Konsum fühlbar beeinflussen, stammen vom Wechsel zwischen Prosperität und Krisen her, vom Wechsel zwischen starker Nachfrage nach Arbeit und Zunahme von Arbeitslosigkeit. Wenn wir aber untersuchen, woher diese Schwankungen kommen, so werden wir finden, daß sie dem Gebiete der Produktion der Produktionsmittel entstammen. Es ist allgemein bekannt und anerkannt, daß es heute namentlich die Eisenindustrie ist, welche die Krisen verursacht.

Die Wechsel zwischen Prosperität und Krise und damit die großen Schwankungen im Konsum der Konsumtionsmittel werden also im Gebiete der Produktion der Produktionsmittel erzeugt, jenem Gebiete, das, wie wir gesehen haben, die Betriebskonzentration und die Organisation der Produktion heute schon so weit entwickelt hat, daß es eine vollständige Organisation der Produktion und Zirkulation am besten ermöglicht. Die Stetigkeit in der Produktion der Produktionsmittel zieht auch Stetigkeit in der Nachfrage nach Konsumtionsmitteln nach sich, die sich dann statisch leicht feststellen läßt, ohne daß man die Konsumtion reglementiert.

Einem proletarischen Regime könnte aber auch nur eine Art der Zirkulationsstörungen verhängnisvoll werden, soweit sie aus der Produktion entspringen: nur die Unterproduktion, nicht die Überproduktion. Heute ist diese die hauptsächlichste Krisenursache, denn die größte Schwierigkeit bietet heute das Verkaufen, der Absatz der Produkte. Das Kaufen dagegen, das Erlangen der Produkte, die man braucht, bereitet in der Regel geringen Kummer, wenigstens jenen Glücklichen, die das nötige Kleingeld in der Tasche haben. Unter einem proletarischen Regime verkehrt sich dies Verhältnis in sein Gegenteil. Für den Absatz der fertigen Produkte braucht es nicht allzusehr besorgt zu sein. Es produzieren ja nicht Private für den Verkauf an andere Private, sondern die Gesellschaft produziert für ihren eigenen Bedarf. Krisen können da nur dann entstehen, wenn für den Bedarf, sei es der produktiven oder der persönlichen Konsumtion, an manchen Produkten nicht genug produziert worden. Wird dagegen hier und da oder allenthalben zu viel produziert, so bedeutet das allerdings eine Verschwendung von Arbeitskraft, also einen Verlust für die Gesellschaft, hindert aber nicht den Fortgang der Produktion und des Konsums. Daß auf keinem Gebiet zu wenig produziert wird, wird die Hauptföge des neuen Regimes sein müssen. Dabei wird es freilich auch trachten, daß keine Arbeitskraft in überflüssiger Produktion vergeudet wird, denn jede derartige Vergeudung bedeutet, von allem anderen abgesehen, eine überflüssige Verlängerung der Arbeitszeit.

7. Die Reste des Privateigentums an den Produktionsmitteln.

Wir haben gesehen, daß das proletarische Regime dem Kleinbetrieb dort, wo er den unvollkommenen Betrieb repräsentiert, meist ein rasches Ende bereiten wird, sowohl in der Industrie wie im Zwischenhandel.

Auch das eben behandelte Streben nach Organisation der Zirkulation wird zur möglichsten Ausschaltung des kleinen Zwischenhandels führen, zu seiner Verdrängung teils durch Konsumvereine, teils durch kommunale Einrichtungen. Es liegt ja im Interesse der Uebersehslichkeit und Organisationsfähigkeit des Produktionsprozesses, wenn dessen Leitung nicht mit einer Anzahl von Abnehmern, sondern nur mit einigen wenigen Organisationen zu tun hat.

Außer dem Zwischenhandel wird die direkte Produktion von Konsumtionsmitteln für den lokalen Bedarf den Konsumgenossenschaften und Gemeindefen zufallen, z. B. Bäckerei, Milch- und Gemüseproduktion, Erbauung von Wohnungen.

Aber es ist nicht anzunehmen, daß auf diese Weise alle privaten Kleinbetriebe verschwinden werden. Vor allem nicht in der Landwirtschaft. Wohl werden jene Landwirtschaftsbetriebe, die heute

schon zu kapitalistischen Betrieben geworden sind, am Lohnsystem scheitern und zu Staats-, Gemeinde- oder Genossenschaftsbetrieben werden. Daneben werden auch viele unserer heutigen kleinen Zwerghauern ihre Existenz aufgeben und als Arbeiter in die industriellen oder landwirtschaftlichen Großbetriebe gehen, die ihnen ein auskömmliches Dasein sichern. Aber man darf annehmen, daß immerhin Bauern übrig bleiben, die mit ihren eigenen Familienmitgliedern oder mit höchstens einem Knecht oder einer Wags, die man mit zur Familie rechnet, ihren kleinen Betrieb weiter führen. Bei der heutigen konjunkturalen Natur unseres Bauern ist es höchst wahrscheinlich, daß eine Reihe derselben in der bisherigen Weise wird weiter wirtschaften wollen. Die proletarische Staatsgewalt wird auch gar keine Neigung haben, derartige kleine Betriebe zu übernehmen. Noch kein Sozialist, der ernsthaft zu nehmen ist, hat je verlangt, daß die Bauern expropriiert oder gar ihre Güter konfisziert werden sollen. Es wird vielmehr wahrscheinlich jedem kleinen Bauern gestattet bleiben, so weiter zu wirtschaften, wie er das bisher getan hat. Der Bauer hat von einem sozialistischen Regime nichts zu fürchten.

Es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß diese bäuerlichen Wirtschaften durch das neue Regime eine Stärkung erfahren werden. Es bringt ihnen Aufhebung des Militarismus, Steuerentlastung, Selbstverwaltung, Verstaatlichung der Schul- und Wegekosten, Aufhebung der Armenlasten, Verstaatlichung vielleicht auch Herabsetzung der Hypothekenlasten und mancher anderen Vorteile. Wir haben aber auch gesehen, daß das siegreiche Proletariat alle Ursache hat, die Menge der Produkte zu vermehren, und unter den Produkten, nach denen die Nachfrage wachsen wird, sind in allererster Linie auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu verstehen. Trotz aller Widerlegungen der Verelendungstheorie gibt es heute noch viel Hunger zu stillen, und diese Tatsache allein berechtigt uns zu der Annahme, daß das Steigen der Löhne sich vor allem in einer Vercößerung der Nachfrage nach Produkten der Landwirtschaft äußern wird. Das proletarische Regime wird also das größte Interesse daran haben, die Produktion der Bauern zu vermehren und es wird ihnen zu diesem Behufe kräftig an die Hand gehen. Sein eigenes Interesse wird es erheischen, den bäuerlichen zurückgebliebenen Betrieben in die Höhe zu bringen durch Gewährung von Vieh, Maschinen, Dünger, durch Meliorationen des Bodens usw. Es wird auf diese Weise die landwirtschaftlichen Produkte vermehren helfen, auch in jenen Betrieben, die noch nicht gesellschaftliche geworden.

Aber auch hier wo die Verhältnisse es notwendig machen, ebenso wie auf anderen Gebieten, den Produktionsprozess zu vereinfachen dadurch, daß an Stelle vieler Privater, die miteinander ihre Produkte austauschen, einige wenige Organisationen gesetzt werden, die zu wirtschaftlichen Zwecken miteinander in Verbindung treten. Der Staat wird es vorziehen, Zuchtvieh, Maschinen, Dünger

nicht an einzelne Bauern zu liefern, sondern an Bauern-Gemeinden und Genossenschaften. Derselben Gemeinden und Genossenschaften werden als Abnehmer ihrer Produkte nicht mehr private Zwischenhändler, sondern wieder Genossenschaften (Konsumvereine), Gemeinden und staatliche Betriebe (Wästen, Zuckerfabriken, Brauereien und dergleichen) finden. So tritt allmählich auch hier die private Wirtschaft immer mehr hinter der gesellschaftlichen zurück, und diese wird schließlich auch den bäuerlichen Betrieb selbst umwandeln und aus der genossenschaftlichen oder kommunalen Zusammenfassung mehrerer solcher Betriebe einen gesellschaftlichen Großbetrieb entstehen lassen. Die Bauern werden ihren Besitz zusammenwerfen und gemeinsam bearbeiten, namentlich wenn sie sehen, wie der genossenschaftliche Betrieb der exproprierten Großbetriebe sich nähert, wenn es sich zeigt, daß diese bei gleichem Arbeitsaufwand erheblich mehr produzieren, bei gleicher Menge der Produkte den Arbeitern erheblich mehr Ruhe gewähren, als der Kleinbetrieb vermag. Wenn der Kleinbetrieb in der Landwirtschaft sich heute noch behauptet, so verbannt er das nicht zum Geringsten der Eigenschaft, daß er mehr Arbeit aus seinen Arbeitern herauspumpt, als der Großbetrieb das kann. Es ist unläugbar, daß die Bauern viel mehr arbeiten als die Lohnarbeiter der Großgrundbesitzer. Der Bauer hat kaum je freie Zeit und selbst während seiner wenigen freien Zeit denkt er darüber nach, wie er seinen Betrieb verbessern könnte. Es gibt für ihn nichts anderes als seinen Betrieb, und das ist auch einer der Gründe, warum er so sehr schwer für uns zu gewinnen ist.

Aber das gilt nur für die alte Generation. Die jüngere empfindet schon anders, sie hat einen starken Drang in sich nach Vergnügungen und Ausflügen, nach Freude, aber auch nach einer höheren Kultur. Und weil sie auf dem Lande eine Befriedigung dieses Dranges nicht findet, zieht sie in die Städte und entblößt das flache Land. Wenn aber der Bauer sieht, daß er bei der Landwirtschaft bleiben kann, ohne auf Ruhe und Kultur verzichten zu müssen, dann wird er nicht mehr von der Landwirtschaft fliehen, sondern bloß vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb übergehen — und damit wird dann eine der letzten Stufen des Privateigentums verschwinden.

Aber von einer gewaltigen Förderung dieser Entwicklung wird das siegreiche Proletariat absehen, und zwar schon aus dem sehr triftigen Grunde, weil es nicht danach verlangen wird, sich ohne Not blutige Kämpfe zu holen. Und das wäre das Resultat jedes Versuches, den Bauern eine neue Produktion weise aufzuzwingen. So hoch wir auch die Kampfeslust und Unerschrockenheit des Proletariats veranschlagen mögen, sein Kampf richtet sich nicht gegen die kleinen Leute, die selbst ausgebeutet sind, sondern gegen die großen Ausbeuter!

Neben der Landwirtschaft kann in Betracht die Kleinbetriebe in der Industrie. Auch in Betracht die

Zeit nicht völlig verschwinden. Wohl wird das neue Regime, wie wir gesehen haben, überall, wo schlecht eingerichtete Betriebe mit vollkommeneren in Konkurrenz treten, danach trachten, die ersteren zu kaufen, um ihre Arbeiter in den gut eingerichteten Großbetrieben zu konzentrieren, wogegen man sie ohne Gewaltanwendung leicht ziehen kann, wenn man ihnen dort bessere Löhne bietet. Aber es gibt immer noch Industriezweige, in denen die Maschine noch nicht erfolgreich mit der Handarbeit konkurrieren kann oder nicht das leistet, was diese zu leisten vermag. Es ist allerdings bezeichnend, daß es mir beim Durchsehen der Gewerbestatistik des Deutschen Reiches nicht gelungen ist, irgendeine Gewerbeart zu finden, in der der Kleinbetrieb noch ausschließlich herrscht. In folgenden Industriebetrieben herrschte 1895 noch der Kleinbetrieb fast ausschließlich (mehr als 97 Proz. aller Betriebe), der Großbetrieb (Betriebe mit mehr als 50 Arbeitern) noch gar nicht. Auch da hat der Großbetrieb Fortschritte gemacht.

| | Zahl der Betriebe mit | | | | | |
|---|-----------------------|----------------|------------------|-------------------|---------------|----------------|
| | 1-5 Arbeitern | 6-50 Arbeitern | 51-100 Arbeitern | 101-500 Arbeitern | 500 Arbeitern | 1000 Arbeitern |
| | 1895 | 1907 | 1895 | 1907 | 1895 | 1907 |
| Wegsteinmacher | 77 | 27 | 2 | 8 | — | — |
| Geigenmacher | 1037 | 1257 | 24 | 21 | — | 1 |
| Verfertiger anatomischer Präparate | 126 | 247 | 3 | 17 | — | — |
| Verfertigung von Spielwaren aus Kunstschilf | 4 | 2 | — | — | — | 1 |
| Wärzler, Friseur, Perückenmacher | 60035 | 45853 | 470 | 537 | — | 2 |
| Steinverzeiger u. Stiefelwischer | 744 | 665 | 4 | 15 | — | — |
| Echornsteinseger | 3800 | 4119 | 26 | 15 | — | — |
| Kunstmaler und Bildhauer | 5630 | 7303 | 84 | 193 | — | 4 |

Also sogar diese Gebiete, in denen der Kleinbetrieb 1895 noch so gut wie keine Konkurrenz hatte — die einzigen, in denen er damals noch überwältigend herrschte —, haben seitdem den Großbetrieb erkennen und vordringen gesehen.

Zimmerhin mag man den kleinen Betrieben noch eine gewisse Zukunft zugestehen, in manchen Industriezweigen, die direkt für den menschlichen Konsum arbeiten, wenn die Maschinenfabrikeren bekanntlich nur Massenprodukte, während viele Käufer es lieben, daß ihr persönlicher Geschmak berücksichtigt werde. Es wäre sogar möglich, daß unter dem proletarischen Regime die Zahl der industriellen Kleinbetriebe wieder etwas zunimmt, da es ja den Wohlstand der Massen vermehrt und die Nachfrage nach Produkten der Handarbeit insofern eine regere sein dürfte; das Kunsthandwerk mag daraus einen neuen Anstoß erhalten. Wohl dürfen

wir nicht erwarten, daß jenes Zukunftsbild, das uns William Morris geschildert hat, eintrefft, in dessen lebenswürdigere Utopie die Maschine keine Rolle spielt. Die Maschine bleibt Herrscherin im Produktionsprozeß. Sie wird diese Stellung nie wieder an die Handarbeit abgeben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Handarbeit in verschiedenen künstlerischen Gewerben wieder zunimmt, und daß sie sich manches neue Feld erobert. Indes, wenn sie heute noch vielfach ihre Existenz fristet als ein Produkt des äußersten Glends, als Hausindustrie, so kann die Handarbeit in einer sozialistischen Gesellschaft nur noch existieren als ein kostspieliger Luxus, der bei dem allgemeinen Wohlstand eine weitere Verbreitung finden mag. Die Grundlage des Produktionsprozesses wird der mit Maschinen betriebene Großbetrieb bleiben. Die fraglichen Kleinbetriebe werden sich höchstens noch erhalten als Inseln in dem Meer der großen gesellschaftlichen Betriebe.

Sie selbst können die verschiedensten Formen des Eigentums an ihren Produktionsmitteln und des Absatzes ihrer Produkte annehmen. Sie können Anhängel eines staatlichen oder kommunalen Großbetriebes werden, von ihm ihre Rohmaterialien und Werkzeuge beziehen, ihm ihre Produkte abliefern; sie können für Privatkunden oder für den offenen Markt produzieren usw. Wie heutzutage kann auch dann ein Arbeiter in den verschiedensten Betriebsformen nacheinander tätig sein. Eine Näherin etwa kam einmal in einer staatlichen Fabrik tätig sein, ein andermal für eine Privatfärberei ein Kleid zu Hause anfertigen, dann wieder eines einer anderen Kundin in deren Hause nähen, und schließlich sich mit ein paar Genossinnen zu einer Produktivgenossenschaft vereinigen, die Kleider auf Bestellung oder auf Lager herstellt.

In dieser wie in jeder anderen Beziehung wird die größte Mannigfaltigkeit und Wandlungsfähigkeit herrschen können. Nichts irrtiger, als sich eine sozialistische Gesellschaft als einen einfachen, starren Mechanismus vorzustellen, der, einmal in Gang gebracht, immer wieder in gleicher Weise sein Räderwerk ablaufen läßt.

Die mannigfaltigen Arten des Eigentums an den Produktionsmitteln — staatliches, kommunales Konsumgenossenschaftliches, produktivgenossenschaftliches, privates — können nebeneinander in einer sozialistischen Gesellschaft existieren. Die verschiedensten Formen des Betriebes — bürokratischer, getwerkschaftlicher, genossenschaftlicher, Kleinbetrieb; die verschiedensten Formen der Entlohnung der Arbeiter — fixer Gehalt, Zeitlohn, Stücklohn, Beteiligung an allen Erparnissen von Rohmaterial, Maschine etc. usw.; Beteiligung an den Resultaten intensiverer Arbeit; die verschiedensten Formen der Zirkulation der Produkte — durch Lieferungsverträge durch Kauf aus den Lagern des Staates, der Gemeinden, der Konsumgenossenschaften, der Produzenten selbst usw. usw. Dieselbe Mannigfaltigkeit des ökonomischen Mechanismus wie heute ist in einer sozialistischen Gesellschaft möglich.

Bloß das Gatten und Jagen, Kämpfen und Ringen, Vernichten und Vernichtetwerden des heutigen Konkurrenzkampfes ist ausgeschaltet und ebenso der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausbeuteten.

8. Die geistige Produktion.

Soviel über die wichtigsten ökonomischen Probleme, die aus der politischen Herrschaft des Proletariats zunächst erwachsen, und die Mittel zu ihrer Lösung. Es wäre sehr verlockend, in dieser Weise den Gegenstand weiter zu verfolgen und zu untersuchen, welche Probleme der Haushalt, der internationale Verkehr, das Verhältnis von Stadt und Land usw. mit sich führen, die ja alle durch die Herrschaft des Proletariats aufs tiefste berührt werden und in der bisherigen Weise nicht fortgeführt werden können. Aber ich sehe davon ab, diese Thematika hier zu behandeln, um so mehr, als ich das wesentlichste, was ich darüber zu sagen hätte, schon anderswo gesagt habe (die Stellung eines sozialistischen Gemeinwehens gegenüber den Kolonien und dem Weltmarkt habe ich in meinem Vorwort zu „Atlantica“: „Ein Blick in den Zukunftsaakt“, S. XIX ff.; „Die Zukunft des eigenen Heims“ in meiner „Agrarfrage“, S. 447 ff. erörtert). Nur einen Punkt möchte ich in diesem Zusammenhange noch betrachten, über den viel Unklarheit herrscht: Die Zukunft der geistigen Produktion.

Wir haben bisher nur die Probleme der materiellen Produktion untersucht, die die grundlegende ist. Aber auf ihrem Unterbau erhebt sich eine Produktion von Kunstwerken, wissenschaftlichen Forschungen, literarischen Leistungen der verschiedensten Art. Die Fortführung dieser Produktion ist für den modernen Kulturmenschen nicht minder notwendig geworden wie die ungehörte Fortführung der Produktion von Brot und Fleisch, Kohle und Eisen. Eine proletarische Revolution macht aber auch ihren Fortgang in der bisherigen Weise unmöglich. Was wird sie an deren Stelle setzen?

Daß kein vernünftiger Mensch heute mehr vom siegreichen Proletariat befürchtet, es werde nach alter Barbarenart haufen und Kunst und Wissenschaft als überflüssigen Trödel in die Kumpelkammer verworfen wollen, daß im Gegenteil unter den breiten Volksschichten das Proletariat gerade jene ist, die am meisten Interesse, ja Hochachtung für Kunst und Wissenschaft bezeugt, habe ich schon in meinem Schriftchen über „Sozialreform und soziale Revolution“ erwähnt. Aber meine ganzen Untersuchungen gelten ja hier nicht der Erforschung dessen, was das siegreiche Proletariat wird tun wollen, sondern dessen, was es kraft der Logik der Tatsachen wird tun können und müssen.

An den nötigen materiellen Hilfsmitteln für Kunst und Wissenschaft wird es nicht fehlen. Wir haben ja gesehen, wie

gerade das proletarische Regime durch die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln die Möglichkeit schafft, auf rascheste die Ruinen überlebter Produktionsmittel und Produktionsmethoden zu beseitigen, die heute noch allenthalben die Entfaltung der modernen Produktivkräfte hemmen und unter der heutigen Herrschaft des Privateigentums nur langsam und unvollständig durch die Konkurrenz aus dem Wege geräumt werden. Der Reichtum der Gesellschaft muß dadurch sofort weit über das von der kapitalistischen Gesellschaft übernommene Niveau hinaus steigen.

Aber mit den materiellen Hilfsmitteln ist es allein nicht getan. Reichtum allein erzeugt noch nicht ein kraftvolles ideelles Leben. Die Frage ist die, ob die Bedingungen der Produktion der materiellen Güter in einer sozialistischen Gesellschaft vereinbar sind mit den notwendigen Bedingungen einer hochentwickelten geistigen Produktion. Dies wird von unseren Gegnern häufig bestritten.

Sehen wir zunächst zu, welcher Art die heutige geistige Produktion ist. Sie nimmt drei Formen an: Einmal die von Organen der Gesellschaft betriebene, direkt der Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse dienende, dann die geistige Tätigkeit im Kleinbetrieb und endlich die geistige Tätigkeit im kapitalistischen Betrieb.

Zur ersten Art der geistigen Produktion gehört das ganze Unterrichtswesen, von der Volksschule bis zur Hochschule. Wenn wir absehen von der geringfügigen Privatschule, ist es heute schon ganz in den Händen der Gesellschaft und wird von dieser nicht um der Profitmacherei oder um des Erwerbs willen betrieben. Dies gilt vor allem von der modernen Staats- und Gemeindeschule, aber auch von den, meist als mittelalterliche Ruinen noch bestehenden Schulen kirchlicher Organisationen und gemeinnütziger Stiftungen, die namentlich in den Ländern der angelsächsischen Kultur noch häufig sind.

Dieses gesellschaftliche Unterrichtswesen ist von der höchsten Bedeutung für das Geistesleben, namentlich das wissenschaftliche, nicht bloß durch seinen Einfluß auf die heranwachsende Jugend. Es bezieht sich immer mehr die wissenschaftliche Forschung, indem es seine Lehrer namentlich die an den Hochschulen, immer mehr zu Monopolbesitzern jenes wissenschaftlichen Apparats macht, ohne den ein wissenschaftliches Forschen heute fast unmöglich ist. Dies gilt hauptsächlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, deren Bedarf einer so hochentwickelten geworden ist, daß, abgesehen von einigen Millionären, nur noch der Staat über die Mittel verfügt, welche zur Herstellung und Instandhaltung der nötigen wissenschaftlichen Anstalten erforderlich sind. Aber auch in diesen Fächern der sozialen Wissenschaften, Ethnologie, Archäologie und anderen, wird der wissenschaftliche Apparat der Forschung ein immer umfangreicher und kostspieliger. Und dabei wird die Wissenschaft immer mehr eine brutale Kunst, von der kein Mensch leben kann, der sich nur solche Leute vollständig widmen können, die vom Staate

dafür bezahlt werden, wenn sie nicht sehr vorichtig in der Wahl ihrer Eltern oder — ihrer Frau gewesen sind. Die Erlangung der Vorkenntnisse zu fruchtbringender wissenschaftlicher Tätigkeit selbst erfordert aber wieder große, stets steigende Geldmittel. So wird die Wissenschaft von der Staatsgewalt und den bestehenden Klassen immer mehr monopolisiert.

Ein proletarisches Regime muß unbedingt dahin führen, die aus diesen Zuständen folgenden Beschränkungen wissenschaftlicher Tätigkeit aufzuheben. Es muß jene Unterrichtswesen, wie schon eingangs erwähnt, so gestalten, daß jedem Begabten Erreichung alles Wissens möglich ist, das die gesellschaftlichen Unterrichtsanstalten überhaupt mitzuteilen haben. Es verneint enorm die Nachfrage nach Lehrenden und damit auch nach forschenden wissenschaftlichen Kräften. Endlich aber wirkt es dahin, durch Aufhebung der Klassegegensätze, die im Staatsdienst stehenden Forscher auf dem Gebiet der sozialen Wissenschaften innerlich wie äußerlich freier zu machen. So lange es Klassegegensätze gibt, wird es auch verschiedene Standpunkte geben, von denen aus man die Gesellschaft ansieht. Es gibt keine größere Heuchelei oder Selbsttäuschung als das Gerde von der einen, über den Klassegegensätzen stehenden Wissenschaft. Die Wissenschaft existiert nur in den Köpfen der Forscher, und die sind Produkte der Gesellschaft, können nicht aus ihr und über sie hinaus. Auch in einer sozialistischen Gesellschaft wird die Wissenschaft von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sein, aber diese werden dann wenigstens einheitliche nicht gegensätzliche sein.

Noch schlimmer aber als die innere Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Bedingungen, der sich kein Forscher entziehen kann, ist die äußere Abhängigkeit dieser von ihnen von der Staatsgewalt oder von anderen Herrschaftsinstitutionen, z. B. kirchlichen. Sie drängt sie, ihre Anschauungen nach denen der herrschenden Klassen zu richten, nicht frei und unabhängig zu forschen, sondern auf wissenschaftlichem Wege nach Argumenten zu suchen, um das Bestehende zu rechtfertigen und aufstrebende Klassen zurückzuweisen. So wirkt die Klassenherrschaft direkt demoralisierend auf die Wissenschaft. Diese wird alle Ursache haben, auszuweichen, wenn das proletarische Regime die direkte oder indirekte Herrschaft der Klasse der Kapitalisten und Grundbesitzer über unsere Schulen hinwegragt. Das geistige Leben, soweit es mit dem Unterrichtswesen zusammenhängt, hat also von dem Siege des Proletariats nichts zu fürchten, das Beste zu hoffen.

Wie steht aber mit der geistigen Warenproduktion?
Hier wollen wir zunächst die Kleinbetriebe betrachten. Hierfür kommen hauptsächlich Malerei und Bildhauerei in Betracht, sowie ein Teil der Schriftstellerei.

Ein proletarisches Regime macht diese Art Warenproduktion ebenso wenig unmöglich als etwa den privaten Kleinbetrieb in der

materiellen Produktion. Ebenso wenig als Nadel und Fingerring werden Pinsel und Palette oder Linse und Feder zu den Produktionsmitteln gehören, die unter allen Umständen zu verstaatlichen sind. Aber eins ist wohl möglich: daß mit dem Aufhören der kapitalistischen Ausbeutung die zahlungsfähigen Käufer verschwinden, die bisher den Markt für die Warenproduktion der künstlerischen Kleinbetriebe gebildet haben. Das würde sicher nicht ohne Wirkung auf die künstlerische Produktion bleiben, aber es würde sie nicht unmöglich machen, sondern nur ihren Charakter ändern. Das Staffeleibild und die Statuette, die ihren Ort und Besitzer wechseln können, die man aufstellen kann, wo man will, sind der richtige Ausdruck der Warenproduktion in der Kunst, sie sind diejenigen Formen des Kunstwerkes, die am leichtesten die Form der Ware annehmen, die man wie Goldstücke sammeln und aufhäufen kann, sei es, um sie mit Profit wieder zu verkaufen oder als Schatz zu verwahren. Möglich, daß ihre Produktion zum Zwecke des Verkaufs in einer sozialistischen Gesellschaft erhebliche Hindernisse fände. Aber dafür müßten andere Formen der künstlerischen Produktion an ihre Stelle eintreten. Ein proletarisches Regime wird die Zahl der öffentlichen Gebäude ungemein vermehren; es wird aber auch danach trachten, jeden Aufenthaltort des Volkes, diene er der Arbeit, der Beratung, dem Vergnügen, zu schmücken und anziehend zu gestalten. Anstatt Bildsäulen und Wälder herzustellen, die in den Zirkulationsprozeß der Waren hineingeworfen werden, um schließlich an einem dem Künstler ganz unbekanntem Bestimmungsort mit ganz unbekanntem Zwecke zur Aufstellung zu kommen, werden Maler und Bildhauer planmäßig mit den Architekten zusammenwirken, wie dies in dem blühendsten Zeitalter der Kunst, im perikleischen Athen und in der italienischen Renaissance, der Fall war, eine Kunst wird die andere unterstützen und heben, die Wirkung, Umgebung und das Publikum des Kunstwerkes wird nicht mehr vom Zufall abhängen.

Auf der anderen Seite aber wird die Notwendigkeit aufhören, Kunstwerke für den Verkauf als Waren zu produzieren. Es wird überhaupt die Notwendigkeit aufhören, geistige Arbeit zum Selbstvertrieb, als Lohnarbeit oder zur Produktion von Waren, zu leisten.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß ein proletarisches Regime danach trachten wird, was ja vom Standpunkt des Lohnarbeiters selbstverständlich, die Arbeitszeit zu verkürzen und die Löhne zu erhöhen. Ich habe auch gezeigt, bis zu welchem hohen Grade dies in einem Lande entwickelter kapitalistischer Produktion sofort geschehen kann durch bloße Einstellung des Betriebs der unvollkommenen Arbeitsstätten und möglichst weit getriebene Ausnutzung der vollkommensten. Es ist durchaus nicht phantastisch, anzunehmen, daß sofort eine Verdoppelung der Löhne bei Reduzierung der Arbeitszeit auf die Hälfte der heutigen möglich ist. Und die technischen Wissenschaften sind fortgeschritten genug, rasche Fort-

schritte auf diesem Gebiete erwarten zu lassen. Je weiter man darin kommt, desto mehr wächst die Möglichkeit für die bei der materiellen Produktion Beschäftigten, sich daneben geistiger Tätigkeit hinzugeben, auch solcher, die keinen materiellen Gewinn bringt, die ihren Lohn in sich selbst findet, also der höchsten Art geistiger Tätigkeit. Die vergrößerte Muße mag zum Teil, ja zum überwiegenden Teil zu bloßem geistigen Genießen führen; bei Weigaben wird sie schöpferisches Tun entfesseln und die Vereinigung von materieller mit künstlerischer, belletristischer oder wissenschaftlicher Produktion herbeiführen.

Diese Vereinigung wird aber nicht bloß möglich, sie wird eine ökonomische Notwendigkeit werden. Wir haben gesehen, wie ein proletarisches Regime danach trachten muß, die Bildung zu einem Allgemein Gut zu machen. Wollte man aber die Bildung in der heutigen Weise verbreiten, so würde das bald dahin führen, die heranwachsende Generation untauglich zu jeder materiellen Produktion zu machen, also die Grundrudern der Gesellschaft zu untergraben. Heute ist die gesellschaftliche Arbeitsteilung in der Weise entwickelt, daß materielle Arbeit und geistige einander nahezu ausschließen. Die materielle findet unter Bedingungen statt, die es nur wenigen von der Natur oder den Verhältnissen Begünstigten gestatten, daneben noch höhere geistige Arbeit zu leisten. Andererseits macht die geistige Arbeit, wie sie heute betrieben wird, unfähig und unflüchtig zu körperlicher Arbeit. Allen Menschen Bildung verschaffen, heißt unter diesen Umständen alle materielle Produktion unmöglich machen, weil sich dann niemand mehr finden wird, der sie wird betreiben wollen und können. Will man also höhere geistige Bildung zum Allgemein Gut machen, ohne die Existenz der Gesellschaft zu gefährden, dann gebietet es nicht nur die Pädagogik, sondern auch die ökonomische Notwendigkeit, dies in der Weise zu tun, daß man die heranwachsende Generation in der Schule nicht bloß mit geistiger, sondern auch mit körperlicher Arbeit vertraut macht und in ihr die Gemeinsamkeit der Vereinigung von geistiger mit materieller Produktion fest einwurzelt.

Von zwei Seiten muß das proletarische Regime zur Vereinigung materieller mit geistiger Produktion und damit zur Befreiung der letzteren von ihren heutigen materiellen Schranken in der Masse der Bevölkerung führen: Einerseits durch feste Verkürzung der Arbeitszeit der sogenannten Gandarbeiter als Folge der fortschreitenden Produktivität der Arbeit, wodurch immer mehr Zeit der in der materiellen Produktion Tätigen für geistige Arbeit frei wird. Andererseits durch Vermehrung der physischen Arbeit der Gebildeten, eine unumgängliche Folge der steten Zunahme der Zahl der letzteren.

Es liegt aber nahe, daß bei dieser Vereinigung die physische Arbeit zur Erwerbsarbeit, zur notwendigen Arbeit im Dienste der Gesellschaft, die geistige Arbeit zur freien Arbeit als Betätig-

gung der Persönlichkeit, losgelöst von jedem gesellschaftlichen Zwange wird. Denn die geistige Arbeit ist viel unerbträglicher mit solchem Zwange als die physische. Diese Befreiung der geistigen Arbeit durch das Proletariat ist nicht der fromme Wunsch von Utopisten, sondern eine ökonomisch notwendige Folge seines Sieges.

Endlich haben wir noch als dritte Form der geistigen Produktion die kapitalistisch ausgebeutete zu betrachten. Umfasse die erste der drei Arten geistiger Produktion hauptsächlich die Wissenschaft, die zweite die bildenden Künste, so kommen hier alle Gebiete geistiger Tätigkeit in Betracht, hauptsächlich aber die Felder der Feder und der Bühne, denen als kapitalistische Unternehmer Verleger, Zeitungsbesitzer und Theaterdirektoren gegenüberstehen.

Die kapitalistische Ausbeutung dieser Art unter einem proletarischen Regime fortzuführen, wird unmöglich. Sie beruht aber darauf, daß die fraglichen geistigen Produktionen dem Publikum nur vermittelt werden können durch einen kostspieligen technischen Apparat und durch das Zusammenwirken zahlreicher Kräfte. Der einzelne für sich allein kann hier nichts leisten. Geht das aber nicht, daß auch hier wieder die Alternative des kapitalistischen Betriebes der Staatsbetrieb ist? Ist dem so, muß dann nicht die staatliche Zentralisation eines so großen und wichtigen Teils des geistigen Lebens es mit dem Schlimmsten bedrohen, was ihm passieren kann, mit Einförmigkeit und Stagnation? Es ist wahr, die Staatsgewalt hört auf, das Organ einer Klasse zu sein, aber wird sie nicht das Organ einer Majorität? Kann man das geistige Leben von Majoritätsentscheidungen abhängig machen? Würde nicht jede neue Wahrheit, jede neue Anschauung und Empfindung zuerst nur von einer unbedeutenden Minorität erfährt und verdichtet? Droht nicht diese Neuordnung gerade die besten und kühnsten der geistigen Vorämpfer auf den verschiedensten Gebieten in ständigen Konflikt mit dem proletarischen Regime zu bringen? Und wenn dieses auch vermehrte Freiheit der künstlerischen und wissenschaftlichen Entwicklung für den einzelnen schafft, macht es sie nicht mehr als weit durch die Fesseln, die es der geistigen Betätigung dort anlegt, wo sie nur durch gesellschaftliche Mittel erfolgen kann? Hier liegt wohl ein ernsthaftes Problem vor. Aber kein unlösbares.

Zunächst ist zu bemerken, daß, wie für die ganze Produktion, so auch für die gesellschaftlichen Institutionen geistigen Produzierens von vornherein nicht bloß der Staat als leitendes und Mittel gewährendes Organ in Betracht kommt, sondern auch die Gemeinde. Dadurch allein ist schon jeder Einförmigkeit und jeder Beherrschung des geistigen Lebens durch eine Zentralgewalt vorgebeugt. Aber daneben kommen als Ersatz für der kapitalistischen Betrieb geistiger Produktionsstätten noch andere Organismen in Betracht: die freien Vereine, die der Kunst, der Wissenschaft, dem öffentlichen Leben dienen und Produktionen auf diesen Gebieten in der verschiedensten Weise fördern oder direkt

unternehmen. Heute schon haben wir zahlreiche Vereine, die Theatervorstellungen veranstalten, Zeichnungen herausgeben, Kunstwerke ankaufen, Schriften verlegen, wissenschaftliche Expeditionen ausrichten usw. Je kürzer die Arbeitszeit in der materiellen Produktion und je höher die Löhne, desto mehr muß dieses freie Vereinswesen gedeihen, es muß wachsen sowohl an Zahl, an Eifer und Verlässlichkeit der Mitglieder, wie an der Mitteln, die der einzelne beitragen kann, wie die Gesamtheit aufbringt. Vor diesen freien Vereinigungen erwarte ich, daß sie im geistigen Leben eine immer größere Rolle spielen werden, ihnen ist es vorbehalten, an Stelle des Kapitals die geistige Produktion zu organisieren und zu leiten, soweit sie gesellschaftlicher Natur ist.

Also auch hier führt das proletarische Regime nicht zu vermehrter Gebundenheit, sondern zu vermehrter Freiheit.

Befreiung des Unterrichts und der wissenschaftlichen Forschung von dem Fesseln der Klassenherrschaft; Befreiung des Individuums von dem Druck ausschließlicher, erschöpfender physischer Arbeit; Ersetzung des kapitalistischen Betriebes gesellschaftlicher geistiger Produktion durch den Betrieb freier Vereinigungen: dahin gehen auf dem Gebiete der geistigen Produktion die Tendenzen eines proletarischen Regimes.

Wir sehen, seine Probleme auf dem Gebiete der Produktion sind widerspruchsvoller Art. Die kapitalistische Produktionsweise hat die Aufgabe geschaffen, den gesellschaftlichen Produktionsprozeß zu einem einheitlichen und planvollen zu gestalten. Diese Aufgabe geht dahin, den einzelnen in eine feste Ordnung einzupassen, deren Regeln er sich zu fügen hat. Andererseits hat dieselbe Produktionsweise das Individuum mehr als je zuvor zum Selbstbewußtsein gebracht, auf eigene Füße gestellt und von der Gesellschaft losgelöst. Mehr als je verlangen heute die Menschen nach der Möglichkeit, ihre Persönlichkeit frei zu entwickeln und ihre Verhältnisse zu anderen Menschen um so freier zu bestimmen, je zarter und individueller diese Verhältnisse sind, also vor allem ihre ehelichen Verhältnisse, aber auch ihre Verhältnisse als Künstler und Denker zur Außenwelt. Regelung des gesellschaftlichen Chaos und Entfesselung des Individuums, das sind die beiden historischen Aufgaben, die der Kapitalismus der Gesellschaft stellt. Sie scheinen einander zu widersprechen und doch sind sie gleichzeitig lösbar, weil jede von ihnen verschiedene Gebiete des gesellschaftlichen Lebens betrifft. Freilich, wer beide Gebiete in gleicher Weise regeln will, der gerät in unlösbares Widersprüche. Daran scheitert der Anarchismus. Dieser ist entstanden aus der Reaktion des Kleinbürgertums gegen den es bedrohenden und niederdrückenden Kapitalismus. Der kleine Handwerker, der gewöhnt war, seine Arbeit nach seinem Gutdünken einzurichten, bäumte sich auf gegen die Disziplin und Monotonie der Fabrik. Sein Ideal blieb die freie Arbeit des Individuums; wo diese nicht mehr möglich war, suchte er sie zu er-

sehen durch das gesellschaftliche Zusammenwirken in freien Vereinen, die einander selbständig gegenüberstanden.

Der „neue Mittelstand“, die Intelligenz ist, wie wir schon mehrfach gesehen, in seiner gesellschaftlichen Stellung nur eine verbesserte und verzärlte Ausgabe des urwüchsigten Kleinbürgertums. Seine Arbeitsweise entfaltet in ihm dasselbe Bedürfnis nach freier Arbeit, dieselbe Abneigung gegen Disziplin und Einformigkeit. So wird auch sein gesellschaftliches Ideal dasselbe, es ist das anarchische. Aber was für sein Produktionsgebiet ein fortschrittliches Ideal ist, erweist sich als ein reaktionäres für das Gebiet der materiellen Produktion, wo es den Produktionsbedingungen des verfallenden Handwerks entspricht.

Bei dem heutigen Stande der Produktion gibt es nur zwei mögliche Arten materieller Produktion; soweit sie Massenproduktion ist, also abgesehen von einigen Ueberbleibseln, die weitst nur noch Anziositäten sind: Auf der einen Seite die kommunistische mit gesellschaftlichem Eigentum an den Produktionsmitteln und planvoller Leitung der Produktion von einem Zentralpunkt aus oder die kapitalistische. Die anarchische kann in bestem Fall eine vorübergehende Episode sein. Materielle Produktion durch freie Vereinigungen ohne zentrale Leitung führt zum Chaos, wenn sie nicht Warenproduktion mit Warenaustausch auf Grund des Wertgesetzes ist, das sich durch freie Konkurrenz durchsetzt. Wir haben oben gesehen, welche Bedeutung dies Gesetz bei freier Produktion der einzelnen Betriebe hat. Es vermittelt die richtige Proportionalität der einzelnen Produktionszweige zueinander, verhindert, daß etwa die Gesellschaft mit Knäpfen überschüttet wird und an Brot Mangel leidet. Die Warenproduktion muß aber beim heutigen Stande der gesellschaftlichen Produktion immer wieder die Form kapitalistischer Produktion annehmen, wie zahlreiche Produktivgenossenschaften beweisen. Das anarchische Ideal in der materiellen Produktion anstreben, heißt bestenfalls eine Sisyphusarbeit leisten.

Anderes steht es bei der geistigen Produktion. Sie baut sich auf der materiellen auf, auf den Ueberschüssen an Produkten und Arbeitskräften, welche diese liefert; sie gedeiht erst, wenn das materielle Leben gesichert ist. Gerät dieses in Verwirrung, kann ist unsere Existenz überhand nehmen. Dagegen ist es für sie absolut gleichgültig, in welchem Verhältnis die vorhandenen Ueberschüsse an Produkten und Arbeitskräften den einzelnen Gebieten des freien geistigen Schaffens zugeführt werden, abgesehen von dem Unterrichtswezen, das seine besonderen Gesetze hat und nicht einmal heute, in der Gesellschaft der freien Konkurrenz, dieser überlassen bleibt, sondern gesellschaftlich geregelt ist. Die Gesellschaft gerät in eine schlimme Lage, wenn alle Welt sich der Sabotage einer Sorte von Waren, etwa von Knäpfen zuwenden und dieser so viele Arbeitskräfte zugeführt werden, daß nicht genug für die Pro-

duktion anderer, etwa des Brotes, übrig bleiben. Dagegen ist das Verhältnis, in dem höchste Gebilde und Trägheiten, Werke der Astrophysikologie und der Botanik zu produzieren sind, kein bestimmtes, es hat weder Minimal- noch Maximalgrenzen, und wenn heute Doppelt so viel Dramen geschrieben werden wie gestern und dafür nur halb so viel lyrische Gedichte; wenn heute 20 astrophysikalische Werke erscheinen und nur 10 botanische, während gestern das Verhältnis ein umgekehrtes war, so wird das Gedeihen der Gesellschaft davon nicht im geringsten berührt. Diese Tatsache findet ihren ökonomischen Ausdruck darin, daß das Wertgesetz, trotz aller physiologischen Werttheorien, nur für das Gebiet der materiellen Produktion und nicht auch für das der geistigen gilt. Auf diesen ist eine zentrale Leitung der Produktion nicht bloß unnötig, sondern direkt widersinnig. Hier kann freie Produktion herrschen, ohne daß sie Produktion von Warenwerten, und (für den Großbetrieb) kapitalistische Produktion zu werden braucht.

Kommunismus in der materiellen Produktion, Anarchismus in der geistigen: das ist der Zypus einer sozialistischen Produktionsweise, wie sie aus der Herrschaft des Proletariats, mit anderen Worten, aus der sozialen Revolution, durch die Logik der ökonomischen Zusammenhänge entwickelt wird, welches immer die Wünsche, Absichten und Theorien des Proletariats sein mögen.

9. Die psychologischen Vorbedingungen der Herrschaft des Proletariats.

Es wird manchem Leser vielleicht aufgefallen sein, daß ich bei dieser Untersuchung stets nur von ökonomischen Bedingungen gesprochen habe. Ich habe nicht untersucht, welches die ethische Grundlage der neuen Gesellschaft sein soll, ob sie auf Kantischer oder Benthamischer Ethik aufzubauen ist; ob der kategorische Imperativ oder das größte Glück der größten Zahl ihr Leitmotiv zu sein hat; auch habe ich nicht untersucht, welches ihr oberster juristischer Grundsatz sein muß; ob das Recht auf den vollen Arbeitsvertrag oder das Recht auf Existenz oder sonst eines der ökonomischen Grundrechte, die der Juristensozialismus entdeckt hat. Klein Zweifel, Recht und Ethik werden in der sozialen Revolution auch eine Rolle spielen, aber was sich immer wieder durchsetzen wird, werden die Forderungen der Ökonomie sein.

Aber neben Recht und Ethik kommt auch die Psychologie in Betracht. Werden nicht auch daraus für das proletarische Regime Probleme entstehen, und zwar solche von größter Bedeutung? Setzt die sozialistische Gesellschaft nicht außerordentliche Menschen voraus, welche Engel an Selbstlosigkeit und Sanftmut, Arbeitsfreudigkeit und Intelligenz? Muß die soziale Revolution nicht, bei dem heutigen Geschlecht voll Egoismus und Brutalität, das

Signal werden, zu wissen kämpfen um die Weite oder zu allgemeiner Nüchternheit, in der sie verkommt? Alle Umwandlung der ökonomischen Grundlagen nützen nichts, solange die Menschen nicht veredelt sind.

Die Weise und der Text sind nicht neu. Sie wurden schon vor hundert Jahren gefungen, als das Lied erkante vom beschränkten Untertanenverstand. Die zäcklichen Landesväter der heiligen Allianz hätten ihren geliebten Vorkindern gern jede mögliche Freiheit gegeben. Aber diese wollten erst die nötige „Meise“ dazu erlangen!

Nun fällt es mir nicht ein, zu leugnen, daß jede Produktionsweise nicht nur bestimmter technischer, sondern auch psychologischer Vorbedingungen bedarf, ohne die sie nicht in Wirksamkeit treten kann. Welcher Art diese psychologischen Vorbedingungen für eine gegebene Produktionsweise sein müssen, das ergibt sich aus dem Charakter der ökonomischen Aufgaben, welche sie stellt.

Niemand wird nun behaupten wollen, daß ich bei meiner Untersuchung Menschen von engelhaftem Charakter vorausgesetzt habe. Die Probleme, die zu lösen waren, setzten voraus Intelligenz, Disziplin und Organisations-talent. Das sind die psychologischen Vorbedingungen einer sozialistischen Gesellschaft. Gerade sie aber werden heute schon von der kapitalistischen Gesellschaft geschaffen. Es ist die historische Aufgabe des Kapitals, die Arbeiter zu disziplinieren und zu organisieren und ihren geistigen Horizont über den Bereich der Werkstatt und des Kirchturns hinaus zu erweitern.

Auf Grundlage des handwerksmäßigen oder häuerlichen Betriebs zu sozialistischer Produktion zu kommen, ist nicht bloß aus ökonomischen Gründen, wegen der geringen Produktivität der Betriebe, sondern auch aus psychologischen unzmöglich. Ich habe ja schon darauf hingewiesen, wie die Feinbürgerliche Psychologie zum Anarchismus neigt und der Disziplin eines gesellschaftlichen Betriebs widersteht. Dies ist eine der großen Schwierigkeiten, die sich dem Kapital in den Anfängen der kapitalistischen Produktion entgegenstellen, da es ja seine ersten Arbeiter dem Handwerk oder der Bauernschaft entnimmt. Damit habe es im 18. Jahrhundert in England zu kämpfen, das erstwert heute noch in den Südstaaten der amerikanischen Union das rasche Vordringen der Großindustrie, die dort durch die Nähe wichtiger Rohstoffe sehr begünstigt wird.

Aber nicht nur Disziplin, sondern auch Organisations-talent wird in Kleinbürgerlichen und häuerlichen Zuständen nur wenig entwickelt. Es gibt da keine großen Menschenmassen zu planmäßigem Zusammenwirken zu bereinigen. Auf dieser ökonomischen Stufe bieten nur die Armeen Selbstenheit zur Organisation großer Massen. Die großen Heerführer sind auch große Organisatoren. Die kapitalistische Produktions beruht auf die Aufgabe der Organisierung großer Menschenmassen in die Industrie. Die Kapitalisten bilden bekanntlich ihre Hauptleute und Herrscher, und so sind denn auch

alle, die sich unter ihnen auszeichnen, hervorragende Organisatoren. Dementsprechend werden daher die organisatorischen Talente unter seinen Angestellten vom Kapital besonders hochgeschätzt und belohnt. So wachsen zahlreiche organisatorische Talente heran, die auch ein proletarisches Regime mit Nutzen wird verwenden können. Wir werden die Fabrikdirektoren und Zugsleiter nicht zur Untätigkeit verbannen.

Das Kapital bedarf aber auch intelligenter Arbeitskräfte, und so sehen wir, daß der Konkurrenzkampf es überall dahin treibt, wenigstens das geuerbliche Schulklassen zu verbessern. Innererwärts führt die Entwicklung des Verkehrs und des Leitungswesens von selbst dazu, den geistigen Horizont der Arbeiter zu erweitern.

Aber nicht nur der Druck des Kapitals nach Ausbeutung großer Arbeitermassen, sondern ebenso sehr der Kampf des Proletariats gegen diese Ausbeutung entwickelt die psychologischen Vorbedingungen sozialistischer Produktion; er entwickelt Disziplin, allerdings, wie wir schon gesehen, eine andere als die vom Kapital aufgezogene; er entwickelt aber auch das Organisations-talent; denn nur durch das einmütige Zusammenwirken seiner großen Menschenmassen kann das Proletariat sich im Kampfe gegen das Kapital und den kapitalistischen Staat behaupten. Die Organisation ist die wichtigste Waffe des Proletariats, und fast alle seine großen Führer sind auch große Organisatoren. Dem Gebe des Kapitals, den Massen des Militarismus hat das Proletariat nichts entgegen zu setzen als seine ökonomische Unentbehrlichkeit und seine Organisationen. Daß mit dieser und durch sie auch seine Intelligenz wächst, bedarf keines Beweises.

Es wird einer hohen Intelligenz, einer strammen Disziplin, einer vollkommenen Organisation seiner großen Massen bedürfen, und diese müssen gleichzeitig aufs unentbehrlichste im ökonomischen Leben geworden sein, soll es die Kraft erlangen, seine so furchtbaren Gegner niederzuwerfen zu können. Wir dürfen erwarten, daß ihm dies erst dann gelingen wird, wenn es jene Eigenschaften in höchstem Grade entwickelt hat, daß also die Herrschaft des Proletariats und damit die soziale Revolution nicht früher eintreten wird, als bis nicht bloß die ökonomischen, sondern auch die psychologischen Vorbedingungen einer sozialistischen Gesellschaft in ausreichendem Maße gegeben sind. Da es dazu nicht erforderlich ist, daß die Menschen Engel werden, werden wir auf diese psychologische Meise nicht allzu lange warten müssen.

Brauchen sich aber die modernen Proletarier nicht sehr zu ändern, um reif für eine sozialistische Gesellschaft zu werden, so dürfen wir allerdings erwarten, daß diese den Charakter des Menschen erheblich verändern wird. Was man als Vorbereitung der sozialistischen Gesellschaft hinstellt und was die kapitalistische Gesellschaft unmöglich leisten kann, was also eine unmögliche Vorbedingung wäre, die Schaffung eines höheren Typus des Menschen,

als es der moderne ist, das wird das Ergebnis des Sozialismus sein. Er wird den Menschen Sicherheit, Muße und Muße bringen, er wird ihren Sinn über die Alltätigkeit erheben, weil sie nicht mehr alltätlich darauf werden sitzen müssen, wobei das Brot für morgen zu beschaffen. Er wird die Persönlichkeit unabhängig machen von anderen Persönlichkeiten und so das Rechtsgefühl wie die Menschenberachtung austrotzen. Er wird gleichzeitig einen Ausgleich zwischen Stadt und Land schaffen, den Menschen alle Schätze einer reichen Kultur zugänglich machen und ihnen die Natur zurückgeben, aus der sie Kraft und Lebensfreude schöpfen.

Gleichzeitig mit den physiologischen Wurzeln des Pessimismus rottet er auch seine sozialen aus, das Elend und die Verkommenheit der einen, die aus der Not eine Tugend machen, und die Ueberfälligkeit der anderen, die in arbeitslosem Gemischen den Kelch der Freude bis auf die Kefse geleert haben. Der Sozialismus beseitigt Not und Ueberfälligkeit und Unnatur, macht die Menschen lebenshoch, schönheitsfreudig und freudig, dabei bringt er die Freiheit wissenschaftlicher

Dürfen wir nicht die höchsten Bedingungen ein neuer Typus des Menschen übermacht, welche die höchsten Typen übermensch, wenn man will, aber die Regel; ein Mensch, Uebermensch ge, er nicht gegen über seinen Genossen, ein die Befriedigung nicht darin sucht, groß zu sein, sondern der sein Gefühl groß unter Großen, glücklich, der sein Gefühl der Kraft nicht daraus schöpft, daß er sich erhebt auf den Lehnen der Neutretenden, sondern daraus, daß ihm die Vereinerung mit Gleichstrebenden den Mut gibt, sich an die Bezwingung der höchsten Probleme zu wagen.

Es dürfen wir erwarten, daß ein Reich der Kraft und der Schönheit entstehen wird, das würdig ist der Ideale unserer tiefsten und edelsten Denker.